Namslauer Stadtblatt

Täglich erscheinende Zeitung für Stadt und Kreis Namslau

Bezugs-Preise:
Das „Namslauer Stadtblatt" erscheint wöchentlich sechsmal: Montag, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Freitag und Sonnabend und kostet in der Geschäftsstelle, sowie in den Verkaufsstellen und durch Boten monatlich 1.35 Reichsmark. Einzelnummer 10 Pfg. Durch die Post bezogen monatlich 1.35 Reichsmark einschließlich Postbestellgeld und ausschließlich Postzustellgeld. — Bei höherer Gewalt, Betriebsstörung hat der Bezieher keinen Anspruch auf Nachlieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.

Anzeigen-Preise:
1 Millimeter Höhe, einspaltig, 5 Rpfg., im Textteil 1 Millimeter Höhe 20 Rpfg. Anzeigenaufträge werden nur lt. unserer Preisliste angenommen und ausgeführt.
Schluß der Anzeigenannahme:
Am Erscheinungstag früh 8 Uhr für Todesanzeigen und kleine Anzeigen.
Erfüllungsort für alle Zahlungen Namslau (Schles.)

66. Jahrgang — Fernsprecher 494

Druck und Verlag: Franz Otto (vorm. Oskar Opitz) Buchdruckerei, Namslau, Andreas-Kirchstraße 13

Nr. 138 — Donnerstag, den 16. Juni — 1938

Deutscher Gemeindetag

Einführung der Deutschen Gemeindeordnung in Oesterreich

Im „Haus der Flieger" in Berlin wurde die fünfte Jahrestagung des Deutschen Gemeindetages eröffnet. Ihre besondere Bedeutung erhielt die Tagung dadurch, daß zum ersten Male im wiedererstandenen Großdeutschland auch die österreichischen Gemeinden daran teilnahmen. Als Ehrengäste hatten sich zahlreiche Vertreter des Staates, der Partei, der Wehrmacht und des Reichsarbeitsdienstes eingefunden.

Eröffnet wurde die Tagung durch den Vorsitzenden des Deutschen Gemeindetages, Reichsleiter Oberbürgermeister Fiehler, der eingangs des kürzlich verstorbenen ältesten nationalsozialistischen Bürgermeisters Fritz Heß-Dannenfels gedachte. Zu Ehren dieses verdienten Kämpfers erhoben sich die Anwesenden von den Plätzen. Lebhaften Beifall zollten seine Grußworte an die Kameraden der deutschen Ostmark aus. Nach der Verlesung eines Begrüßungstelegramms an den Führer nahm dann Reichsminister Dr. Frick das Wort.

Reichsminister Frick

begrüßte die Bürgermeister und versicherte, daß alle Kräfte darangesetzt werden würden, die österreichischen Gemeinden und ihre Selbstverwaltung alsbald auf den Stand zu bringen, den wenige Jahre nationalsozialistischer Staatsführung unseren Gemeinden gesichert haben. Die Verwaltungsform der österreichischen Gemeinden werde auf die Grundlagen gestellt werden müssen, die sich für unsere Gemeinden in den letzten Jahren als segensreich erwiesen haben.

Der Minister wies darauf hin, daß sich in Oesterreich ein irgendwie nennenswertes kommunales Leben über den Gemeinden kaum ausgebildet habe. Vor allen Dingen fehle es durchweg an einen Selbstverwaltungsträger. Die kleine Gemeinde überwiege, sie sei aber nach den Erfahrungen verwaltungsmäßig und finanziell nicht in der Lage, alle die Aufgaben aus eigenen Kräften und mit eigenen Mitteln durchzuführen, die zum Wohle der örtlichen Gemeinschaft erfüllt werden müßten. Diese Tatsache habe im Altreich zu der ständig wachsenden Bedeutung unserer Landkreise geführt, die im praktischen Werden und durch die Gesetzgebung immer mehr zu Trägern überörtlicher Aufgaben, dazu aber auch zu Trägern eines gesunden Lastenausgleichs entwickelt worden sind. Auf diese Hilfe übergemeindlicher Selbstverwaltungsträger hätten die österreichischen Gemeinden bisher verzichten müssen, es werde also darauf ankommen, so bald wie möglich hier anzusetzen und in der Ebene der bisherigen Bezirkshauptmannschaften nach und nach rechte Selbstverwaltungskörper auszubilden.

Der Minister gab dann einen historischen Ueberblick über das Werden der österreichischen Selbstverwaltung, die nunmehr in die Deutsche Gemeindeordnung einmünden werde. Er sprach die Hoffnung aus, daß dieser Schritt schon zum 1. Oktober getan werden könne, so daß dann ein einheitliches deutsches Reichsrecht an Stelle des äußerst vielfältigen österreichischen Landrechts treten könne.

Brücke zum Volk

Dr. Frick behandelte weiter die Einschaltung der Partei in die Verwaltung der Gemeinden und die Sicherung des Einklangs der Gemeindeverwaltung mit der Partei, die dafür zu sorgen habe, daß alle für das Schicksal der Gemeinden verantwortlichen Stellen mit unbedingt zuverlässigen Nationalsozialisten besetzt werde. Der Minister wies weiter auf die Führerstellung hin, die dem Bürgermeister in der Deutschen Gemeindeordnung eingeräumt sei. Zur Sicherung der volksnahen Verwaltungsführung müsse der Bürgermeister die ihm zur Beratung beigegebenen Gemeinderäte oder Ratsherren zu heranziehen, daß sie für ihn wirklich Brücke zum Volk werden.

Dr. Frick behandelte dann die für die österreichischen Gemeinden wichtige ausreichende Finanzausstattung. Die Gemeinden müßten so weit wie möglich die finanziellen Grundlagen erhalten, die den deutschen Gemeinden gegeben worden seien. An das Reich stelle die Aufbauarbeit in Oesterreich besondere Anforderungen. Die außerordentlichen Anstrengungen, die zur Bewältigung dieser Aufgaben gemacht werden müßten, würden die Finanzlage der deutschen Gemeinden nicht unerträglich lassen können. Es werde an sie deshalb in Kürze die Notwendigkeit herantreten, auf gewisse Einnahmequellen zugunsten des Reiches zu verzichten.

Die Gemeinden werden damit zu rechnen haben, daß ihnen die Gemeindebierfteuer, die Rücküberweisungen aus der Körperschaftsteuer für Versorgungsbetriebe und Teile der Grunderwerbsteuer genommen werden. Das bedeute für die Gemeinden zunächst empfindliche Einbußen, habe aber der anderen Seite aber den Vorzug, daß die Erträge aus den Realsteuern, der wesentlichsten finanziellen Grundlage der Gemeinden, unangetastet bleiben.

Reichserziehungsminister Rust,

der nach Dr. Frick das Wort nahm, umriß die Stellung der Schule in der revolutionären Entwicklung unserer Zeit. Nicht durch eine Reform der bestehenden Einrichtungen bereite man in erster Linie der neuen Schule den Weg, sondern durch die Schaffung eines neuen Erzieherstandes. Diese Erkenntnis habe der nationalsozialistischen Lehrerbildung den Weg vorgezeichnet. Der Minister behandelte sodann die Lehrernachwuchsfrage und die zu Beginn dieses Jahres veröffentlichte Reform der Höheren Schule. Entscheidend sei dabei die Feststellung, daß die innere Zielsetzung der Höheren Schule in Uebereinstimmung mit der Lebenswirklichkeit und der Arbeitswelt unseres Volkes gebracht worden sei. Die Gesamtarbeit der Höheren Schule stehe unter den Gedanken der Auslese und Leistung, der sich nicht auf die intellektuelle Begabung beschränke, sondern auf den ganzen Menschen gehe. Eine Vorbedingung für die Leistungssteigerung, die für alle Höheren Schulen geboten ist, bilde die Herabsetzung der früher zu hoch bemessenen Besuchsziffern der einzelnen Klassen.

Die Neuordnung der Höheren Schule habe insbesondere infolge des grundsätzlichen Verzichts auf die sogenannte mittlere Reife in der Höheren Schule die Neuordnung des mittleren Schulwesens als des dritten Gliedes in der Reihe der deutschen Schulformen besonders dringend gemacht. Die erste wirtschaftliche Grundlegung für einen Neuaufbau bilde das Mittelschulfinanzgesetz. Die mittleren Schulen verfolgten, ohne der Berufsausbildung vorzugreifen, ein Bildungs- und Erziehungsziel, das im besonderen Maße den Anforderungen für den Eingang in die gehobenen Berufslaufbahnen in Wirtschaft und Verwaltung genüge. Der Minister kündigte hier an, daß in Kürze der Rahmenerlaß über das mittlere Schulwesen veröffentlicht werden wird. Sternach werde es fünftig als Hauptform die grundständige sechsklassige Mittelschule und einen vierklassigen Aufbauzug an Volksschulen, beide je mit einem Plan für Jungen und Mädchen geben. In beiden Formen werde Englisch die Pflichtsprache sein.

Zum Schluß gedachte Minister Rust zweier Sonderfragen, die für die Gemeindeverwaltung von besonderer Bedeutung sind. Es sei nun die Zeit gekommen, auch auf dem Gebiet des Berufsschulwesens die Schulpflicht nach einheitlichen Gesichtspunkten für das ganze Reichsgebiet festzulegen und mit dem bisherigen Grundsatz zu brechen, nach dem die Berufsschulpflicht durch Ortssatzungen in den verschiedenen Gebieten eingeführt und die Entscheidung den Gemeinden überlassen würde. Das Gesetz über die Schulpflicht im Deutschen Reich stehe nunmehr unmittelbar vor seiner Verabschiedung. Sodann kam Minister Rust noch auf die Auswirkungen zu sprechen, die sich aus der Einführung seiner neuen Richtlinien für die Leibeserziehung an den jungen Schulen für die Gemeinden ergeben.

Reichsleiter Oberbürgermeister Fiehler,

der Vorsitzende des Deutschen Gemeindetages, erstattete einen Rechenschaftsbericht über die von den 50 000 deutschen Gemeinden in den vergangenen fünf Jahren geleistete Arbeit. Gegenüber dem Jahre 1932 sei im Jahre 1936 eine Steigerung der Erträge der eigenen Steuer um 700 Millionen RM. und eine Mehreinnahme aus den Steuerüberweisungen in Höhe von 440 RM. zu verzeichnen gewesen. 1937 hätten sich die gemeindlichen Steuereinnahmen um weitere 400 Millionen RM. erhöht. Die Fürsorgeausgaben hätten sich in Auswirkung des Wiederaufstiegs der deutschen Wirtschaft bis zum Jahre 1937 um 1,5 Milliarden RM. ermäßigt. Oberbürgermeister Fiehler warnte dann davor, etwa anzunehmen, daß nunmehr die Gemeinden im Geld schwimmen. Einmal seien den Gemeinden auf der Einnahmeseite jährlich 700 Millionen RM. an Reichswohlfahrtsbeihilfen verlorengegangen, zum anderen hätten neuerwachsene Aufgaben erhöhte Aufwendungen nötig gemacht; außerdem sei ein erheblicher Teil der finanziellen Verbesserung für die Beseitigung des Zustandes der fortgesetzten Unterbilanz, wie sie bis zum Jahre 1932 bestanden habe, notwendig gewesen. Von 1934 ab sei es den Gemeinden gelungen, ihre Schulden um etwa 1¼ Milliarden RM. zu senken, so daß sich nunmehr ein Gesamtschuldenstand von 10,5 Milliarden RM. ergebe.

In den letzten Jahren hätten die deutschen Gemeinden aus laufenden Mitteln gewaltige Leistungen im Wohnungs- und Siedlungsbau, im Bau von Schulen und Krankenhäusern, in der Altstadtsanierung, im Straßen- und Brückenbau sowie in der Schaffung von Sport- und Spielplätzen vollbracht.

Weitere wichtige Aufgaben seien den Gemeinden in der Kulturpflege auf dem Gebiete des Gesundheitswesens, in der Bevölkerungspolitik und in der Familienforschung erwachsen. Angesichts der Ausweitung der statistischen Arbeiten sei in der Statistik eine Vereinfachung notwendig, wie überhaupt die Gesahr der Ueberorganisation bekämpft werden müsse.

Markstein der deutschen Sozialpolitik

„Die Jugend ist ein mitverantwortlicher, tragender Teil des Staates."

Einen Markstein in der Geschichte der deutschen Sozialpolitik, den Abschluß einer hundertjährigen Entwicklung vom Preußischen Regulativ über die Arbeit von Kindern des Jahres 1838 zum vorbildlichen Jugendrecht des nationalsozialistischen Reiches stellte die Verkündung des Jugendschutzgesetzes am 30. April d. J. dar. Der Jugendrechtsausschuß der Akademie für Deutsches Recht, der die endgültige Gestaltung des Gesetzes auf der Grundlage eines Entwurfs des Reichsarbeitsministeriums in kameradschaftlicher Zusammenarbeit aller beteiligten Stellen schuf, veranstaltete aus diesem Anlaß in der Aula der Akademie eine feierliche Sitzung.

Obergebietsführer Axmann gab einen Ueberblick über die Arbeiten des Ausschusses zur Schaffung eines Jugendrechtes. Für uns, so führte er aus, ist die Idee des Jugendschutzes mit der Idee der Leistungssteigerung unlösbar verbunden. Während vor der Machtübernahme, nach einer Urlaubserhebung 84,4 v. H. der Jugendlichen einen Urlaub von weniger als acht Tagen hatten, sieht das neue Gesetz einen Urlaub von 15 bezahlten Werktagen für alle Jugendlichen unter 16 Jahren und von 12 Werktagen für die über 16 Jahre alten Jugendlichen vor. Reichsarbeitsminister Seldte betonte, das Gesetz sei der Erkenntnis entsprungen, daß ein Volk mit dann zu höchsten Leistungen befähigt und berufen ist, wenn es eine an Leib und Seele gesunde Jugend besitzt. Der Jugendführer des Deutschen Reiches, Baldur von Schirach, richtete seinen Dank an alle Stellen, die an der Schaffung des Jugendschutzgesetzes tätig mitarbeiteten. Innerhalb unseres Volkes, erklärte Baldur von Schirach, hat sich die Stellung der Jugend grundsätzlich gewandelt. Sie ist nicht mehr eine Opposition gegen den Staat, sondern ein mitverantwortlicher, tragender Teil dieses Staates. Dieser Wandel in der Lebensordnung der Jugend mußte auch zu einem Wandel in der Rechtsordnung führen.

Unter stürmischem Beifall überreichte Baldur von Schirach Reichsminister Dr. Frank als Anerkennung für diese Arbeit die höchste Auszeichnung, die die deutsche Jugend ihren treuen Freunden geben kann, das Goldene Ehrenzeichen der Hitler-Jugend.

Der Präsident der Akademie für Deutsches Recht, Reichsminister Dr. Frank, gab dem Jugendführer des Deutschen Reiches die Versicherung im Namen des deutschen Rechtslebens, daß alle Träger des Rechtsgedankens mit ihm arbeiten für die Zukunft des Volkes und daß die Ziele der Reichsjugendführung stets in die Obhut der Rechtsarbeit genommen werden würden.

In diesem Zusammenhang sei auch ein baldiger Abbau der hohen Mitgliedsbeiträge für Verbände und Wirtschaftsgruppen notwendig. Besonders wichtig und umfangreich seien natürlich die den Gemeinden und Gemeindeverbänden im Rahmen des Vierjahresplanes erwachsenen Aufgaben zur Sicherung der wirtschaftlichen Freiheit der deutschen Nation.

Eine Personalvermehrung von 10 bis 20 Prozent sei erforderlich. Mit Genugtuung stellte Oberbürgermeister Fiehler fest, daß die Gemeinden, die meist unter der Führung alter Kämpfer stehen — von 55 Oberbürgermeistern der Großstädte im Reichsgebiet sind 51 alte Mitglieder der NSDAP. —, die Statsverbesserungen ausschließlich für die Erfüllung ihrer Gemeindeaufgaben im nationalsozialistischen Geiste verwenden und auch sonst alles darangesetzt haben, nationalsozialistisches Gedankengut in die Tat umzusetzen.

Zum Schluß gab Oberbürgermeister Fiehler einen Ueberblick über die nächsten Arbeiten, wobei er insbesondere die hohe Bedeutung unterstrich, die in der Folgezeit dem Bauwesen zukommt.

Der Wiener Bürgermeister Dr.-Ing. Neubacher meldete dem Reichsminister des Innern, daß die Stadt Wien und über 30 ostmärkische Gemeinden erstmalig an einem Gemeindetag Großdeutschlands teilnehmen.

Darauf erstattete der Geschäftsführende Präsident des Deutschen Gemeindetages Dr. Jeserich den Geschäftsbericht. Er gab einen Ueberblick über die Arbeit der Geschäftsstelle des Deutschen Gemeindetages und verwies auf das enge Zusammenwirken mit der Partei.

Hitler-Jugend dankt den Gemeinden

Im Auftrag des Reichsjugendführers Baldur von Schirach überbrachte der Amtschef Hauptbannführer Möckel dem Vorsitzenden des Deutschen Gemeindetages und Leiter des Hauptamtes für Kommunalpolitik, Reichsleiter Oberbürgermeister Fiehler, als Dank der Jugend für die Arbeiten der Gemeinden bei der HJ.-Heimbeschaffung die HJ.-Heimplakette.

Fähnrichs-Appell in Tannenberg

Erhebendes Bekenntnis zum deutschen Soldatentum

Der gesamte Offiziersnachwuchs des deutschen Heeres, der auf den Kriegsschulen in Dresden, Hannover, München, Potsdam und Wiener Neustadt ausgebildet wird, besuchte in diesen Tagen die Provinz Ostpreußen.

Während sich einige Gruppen mit der Bahn nach dem ostpreußischen Grenzland begaben, erreichte der größte Teil der über 2500 Fähnriche Ostpreußen auf dem Seewege. Aufgeteilt in vielen Marschgruppen besuchten die Kriegsschulen Dresden, Hannover und Potsdam von Allenstein aus und die Kriegsschulen München und Wiener Neustadt von Ortelsburg aus den weiten Raum, auf dem im August 1914 die größte Einkreisungs- und Vernichtungsschlacht der Weltgeschichte geschlagen wurde. An den verschiedenen Brennpunkten der Schlacht vermittelten Vorträge der Offiziere der Kriegsschulen und Erlebnisberichte von Offizieren, die an den Kämpfen selbst teilgenommen haben, lebendige Eindrücke von dem gewaltigen Ringen. Den Abschluß der Schlachtfeldreise bildete ein feierlicher Appell am Reichsehrenmal Tannenberg. In einem nach dem Grufturm offenen Viereck traten auf den Stufen des Denkmalshofes die Fähnriche der Kriegsschulen mit ihren Offizieren an.

Zum ersten Male fand eine derartige Feierstunde aller deutschen Kriegsschulen statt, und neben den Kameraden der alten Schulen des Reiches standen die Offiziere, Fähnriche und Fahnenjunker der Kriegsschule Wiener Neustadt vor der Gruft des großen Feldmarschalls von Hindenburg, der mit seinem Generalstabschef Ludendorff die Tannenbergschlacht schlug. Großdeutschlands künftige Offiziere grüßten in Ehrfurcht die zur Großen Armee abberufenen Führer und Soldaten dieser Schlacht, grüßten alle gefallenen deutschen Helden des großen Krieges.

In Era gegossen scheint die Front, als der Inspekteur der deutschen Kriegsschulen, Generalmajor Brand-Berlin, den Denkmalshof betritt. Es folgen ihm der Kommandant der Festung Königsberg in Vertretung des Kommandierenden Generals des I. Armeekorps, ferner der frühere Inspekteur der Kriegsschulen und langjährige Kommandeur der 11. Division, General der Infanterie a. D. von Niebelschütz, und Generalmajor a. D. von Hindenburg. Je ein Fähnrich der Kriegsschule Wiener Neustadt und einer alten deutschen Kriegsschule nehmen mit einem riesigen Kranz vor der Gruft Aufstellung.

In seiner Ansprache stellte der Inspekteur der deutschen Kriegsschulen, Generalmajor Brand, das Wort des Führers voraus: „Mögen Jahrtausende vergehen, so wird man nie von Heldentum reden und sagen dürfen, ohne des deutschen Heeres des Weltkrieges zu gedenken. Dann wird aus dem Schleier der Vergangenheit heraus die eiserne Front des grauen Stahlhelms sichtbar werden, nicht wankend und nicht weichend, ein Mahnmal der Unsterblichkeit. Solange aber Deutsche leben, werden sie bedenken, daß dies einst Söhne ihres Volkes waren." In knappen Worten skizzierte General Brand sodann noch einmal die Bedeutung der Schlacht, die in Anlage und Durchführung die Größe wahren Feldherrntums beweist, in der Hindenburg Großes gewagt und Großes gewonnen hat, und in der neben dem Willen des Feldherrn Rat und Arbeit seines Generalstabschefs Ludendorff wirkten.

Feldherr zu werden, werde nur wenigen vergönnt sein, aber deutsche Soldaten und Offiziere zu sein nach dem Vorbild des Feldmarschalls, das müßten alle können. Wenn bei diesem ersten Appell der deutschen Kriegsschulen am Reichsehrenmal in den Reihen der künftigen deutschen Offiziere auch die Kameraden aus Oesterreich stehen, dann gewinne diese Weihestunde eine ganz besondere Bedeutung: Sie sei der Ausdruck der Geschlossenheit unserer großdeutschen Wehrmacht.

Die Niederlegung des Kranzes durch Generalmajor Brand am Sarkophag des Generalfeldmarschalls von Hindenburg beendete den feierlichen Appell.

Die Aufgabe der Presse

„Dolmetsch des Gesamtinteresses."

Bei einer Veranstaltung des Instituts für Zeitungswissenschaft an der Universität Köln sprach der Stabsleiter beim Reichsleiter für die Presse, Hauptamtsleiter Rolf Rienhardt, über das Thema „Die öffentliche Aufgabe der neuen deutschen Presse".

Die Presse könne nur dann ihre natürliche Aufgabe erfüllen, wenn sie das Sprachrohr und der Dolmetsch des Gesamtinteresses aller Volksgenossen ist und deren allgemeine Lebensordnung zur Grundlage hat. An Hand von Beispielen zeigte der Redner den grundlegenden Unterschied zwischen der Presse der Systemzeit und der Presse des nationalsozialistischen Staates auf. Die Presse als eine so elementare Erscheinung des modernen Lebens könne deshalb auch niemals Selbstzweck sein. Ihre Bedeutung besitze sie daher nur durch die Erfüllung der ihr von der Gemeinschaft gestellten Aufgabe: der Bildung eines gemeinschaftlichen Willens oder eines Willens, der sich den Beziehungen der Gesamtheit unterordnet. Presse und Gemeinschaft gehören zusammen!

Rienhardt legte dann die Aufgaben dar, die sich nach der nationalsozialistischen Revolution aus der Notwendigkeit der Umstellung von dem privaten auf den öffentlichen Charakter des Zeitungswesens für die Staatsführung ergaben. Die Presse sei heute ein lebendiges Spiegelbild ihrer Zeit. Mit Nachdruck wies Rienhardt gewisse Auffassungen zurück, die von einem Bedeutungsschwund der Presse reden zu können glaubten. Die Zeitung treffe den Leser täglich in seiner persönlichen Sphäre an, sie gebe ihm das Gefühl, daß ihre Arbeit auf das Wohl der Allgemeinheit und damit auf das Wohl des einzelnen Lesers gerichtet sei, und schaffe damit eine Atmosphäre des Vertrauens, das sich wiederum fruchtbar auf die Gemeinschaft auswirke. Die Gestaltung einer Presse, die nicht eigenen Zwecken, sondern den Interessen der Gemeinschaft und ihrer Glieder diene, sei ungleich schwieriger als die Gestaltung von Zeitungen ohne Haltung und ohne die gemeinschaftsbildende Aufgabe. Aus dieser Tatsache ergebe sich die Forderung, daß nur die besten schöpferischen Kräfte für den Presseberuf geeignet seien.

Botschaft Mandschukuos an Deutschland

Ratifizierung des Freundschaftsvertrages.

Anläßlich der Ratifizierung des deutsch-mandschurischen Freundschaftsvertrages durch die mandschurische Regierung übergab der Ministerpräsident von Mandschukuo, Marschall Changchinghui, dem Vertreter des DNB. eine Botschaft an das deutsche Volk. In dieser Botschaft heißt es:

Das Volk Mandschukuos bewundert das deutsche Volk, das seit der Errichtung des nationalsozialistischen Regimes unter der Führung Adolf Hitlers steigenden Wohlstand errungen, sich trotz innerer und äußerer Schwierigkeiten eine unanfechtbare Stellung unter den Völkern der Erde gesichert hat und angesichts der glorreichen Tradition der germanischen Rasse unablässig bestrebt ist, allgemeine Gerechtigkeit aufrechtzuerhalten.

Das deutsche Volk bewies uns große Sympathie zu einer Zeit, als wir in einer schwierigen internationalen Lage waren, zuerst durch die Anbahnung freundschaftlicher Beziehungen durch Handelsabkommen, alsdann wurde unsere internationale Position durch den Abschluß des Antikomintern-Abkommens mit Japan indirekt gestärkt. Nun unternahm das deutsche Volk Schritte, um durch einen formalen Vertrag die Freundschaft zwischen den beiden Ländern zu verewigen. Ich bin mir voll bewußt, daß alles dies nur dem Scharfblick und der Weitsicht des großen Führers der deutschen Nation zu verdanken ist sowie dem Mute, mit dem Deutschland, für das das mandschurische Volk hohe Bewunderung und tiefe Dankbarkeit empfindet, an den ewigen Gesetzen von Recht und Gerechtigkeit festhält.

Ich glaube auch, daß die nächste Aufgabe der beiden Völker darin besteht, der Zusammenarbeit gegen den Bolschewismus durch den Abschluß eines Vertrages konkrete Formen zu geben. Es bedeutet mir Höchste Freude, anläßlich der Ratifizierung dieses Vertrages dem deutschen Volk die tiefe Dankbarkeit des gesamten Volkes von Mandschukuo sowie meine eigenen herzlichen Wünsche für die Zukunft der Beziehungen zwischen beiden Ländern zu übermitteln.

Ausgezeichnete Zusammenarbeit

Deutschlands Kinderfürsorge vom Kinderschutzkongreß als vorbildlich anerkannt.

Der Internationale Kinderschutzkongreß in Frankfurt am Main ist mit der einstimmigen Annahme der Beschlüsse der Sektionen durch die Delegierten der 33 Nationen beendet worden. Dabei wurde die bisher von Deutschland geleistete Arbeit auf dem Gebiet der Kinderfürsorge als allgemeine Grundlage anerkannt.

Der Präsident des Kongresses, Reichshauptamtsleiter Hilgenfeldt, hob hervor, daß die Arbeit eine erfreuliche und positive war und gab von folgendem Telegramm des Reichsministers Dr. Goebbels Kenntnis: „Den Teilnehmern des Internationalen Kinderschutzkongresses danke ich herzlichst für ihre Grüße. Ich wünsche dem Kongreß einen vollen Erfolg."

In seinem Schlußwort führte Hilgenfeldt u. a. aus: „Allgemein müssen wir in der Arbeit des Kongresses die ausgezeichnete Zusammenarbeit aller Nationen feststellen. Wir dienen der Verständigung der Völker und damit dem Frieden, wenn wir das Gemeinsame, das uns verbindet, einmal erkennen."

Oesterreichische HJ.-Führer in Nürnberg

Julius Streicher: Die Schöpfung will, daß wir aufwärts schauen.

Von München kommend trafen 500 österreichische Jugendführer und 500 österreichische Jugendführerinnen aus der illegalen Zeit als Gäste des Reichsverbandes für deutsche Jugendherbergen in Nürnberg ein, wo sie herzlich begrüßt wurden. Im Kultur vereinshaus begrüßte Gauleiter Julius Streicher die österreichischen Gäste. In seiner Ansprache schilderte Gauleiter Streicher die Kraft des Glaubens, die den Sieg der nationalsozialistischen Bewegung ermöglicht hat. Als er dann davon sprach, daß wir Gott viel näher sind, wenn wir in die Sonne hinausmarschieren, als wenn wir immer nur den Rücken beugen, da brauste ihm stürmischer Beifall entgegen. Der Gauleiter fuhr fort:

„Aufrecht hat uns der Herrgott und die Schöpfung erschaffen, und die Schöpfung will, daß wir aufwärts schauen. Ihr seid berufen, heranzuwachsen, um uns einmal abzulösen, und wenn ihr uns einmal ablöst, dann dürft ihr nicht nur körperlich anständig dastehen, kraftvoll und gesund, sondern ihr müßt geistig gerüstet sein. Ihr müßt den heiligen Glauben weitertragen, der uns von Sieg zu Sieg geführt hat, wie auch zum heiligen Zorn gegen unsere Widersacher. Das, was unser Führer erkämpft und wofür so viele bluten mußten, darf nie wieder verloren gehen."

Friedensfront der Frontsoldaten

Kranzniederlegung der südafrikanischen Frontsoldaten am Berliner Ehrenmal.

In Gegenwart einer Ehrenkompanie des Wachregiments und Abordnungen der NSKOV. und des NS.-Kriegerbundes brachten die zu einem Besuch in Berlin weilenden südafrikanischen Frontsoldaten, die der British Empire Service League angehören, den Gefallenen Deutschlands eine Ehrung dar.

Ihr Führer, Brigadegeneral W. E. C. Tanner, begleitet vom Geschäftsträger der Südafrikanischen Union, Stoker, legte im Beisein des Präsidenten der Vereinigung deutscher Frontkämpferverbände, NSKK.-Obergruppenführer General der Infanterie Herzog von Coburg, des Ganamtsleiters Baltes von der NSKOV. und Majors Skopnik vom NS.-Kriegerbund (Kyffhäuser) sowie des Kommandanten von Berlin, Generalmajors Seifert, am Ehrenmal einen Kranz nieder, während die Ehrenkompanie der Wehrmacht präsentierte und das Musikkorps das Lied vom guten Kameraden anstimmte.

Ein Vorbeimarsch der Ehrenkompanie und der angetretenen Ehrenformationen an General der Infanterie Herzog von Coburg und Brigadegeneral Tanner beschloß den feierlichen Akt, dem Tausende von Berlinern in ehrfürchtigem Schweigen beiwohnten.

Im „Kaiserhof" fand ein Empfang der südafrikanischen Frontkämpfer durch den Präsidenten der Vereinigung der deutschen Frontkämpferverbände, NSKK.-Obergruppenführer Herzog von Coburg statt. Der Herzog von Coburg gab in seiner Begrüßungsansprache seiner Freude über den Besuch Ausdruck. Der Weltkrieg, so betonte er, habe die Frontsoldaten eine große Aufgabe als Vermächtnis hinterlassen, nämlich den Frieden in der Welt zu sichern, einen wahren Frieden, der die Achtung unter den Völkern zur festen Grundlage habe. Aus der gegenseitigen Bekanntschaft der Frontsoldaten heraus müßte sich die Front aller echten Soldaten stärken, die, weil sie den Krieg kennen, den Frieden wollen und in dem Gegner von einst heute den Kameraden sehen.

Im Namen der südafrikanischen Gäste dankte Brigadegeneral Tanner für den freundschaftlichen Empfang, den Deutschland den Frontkämpfern aus der Union bereitet hat.

Paris bewundert das Tempo

Starkes Auslandsecho der Grundsteinlegung zum neuen Berlin.

Der Auftakt zu der neuen städtebaulichen Epoche der Reichshauptstadt ist auch im Auslande stark beachtet worden. So meint der Berliner Korrespondent des Pariser „Journal", die letzten Pläne für diese Veränderungen seien vor gar nicht langer Zeit aufgestellt worden. Aber diejenigen täuschten sich sehr, die sich einbildeten, daß das nationalsozialistische Regime nach dem Vorbild anderer Länder diese kurze Zeit mit unnützem Geschwätz ausgefüllt habe. Es sei nicht zu bestreiten, daß den Worten sofort Taten folgten. Es sei deshalb nicht überraschend festzustellen, daß die Zeit, die zwischen der Aufstellung der Pläne und der Grundsteinlegung verflossen seien, dazu benutzt worden sei, um reinen Tisch zu machen und alles das wegzureißen, was aufgehört habe, zu gefallen.

In zehn Jahren werde Berlin nicht wiederzuerkennen sein. Adolf Hitler wünsche, daß seine Hauptstadt die schönste und modernste der Welt sei. Man könne von Deutschland und vom Führer halten, was man wolle. Aber eines stehe fest, man wisse, daß die Arbeiter, die von jeder Umklammerung der marxistischen Gewerkschaften befreit seien, mit ihrem Schicksal zufrieden seien.

Ebenso ist das Echo in London stark. Insbesondere betonen die englischen Zeitungen, daß die Bauplätze nicht für morgen, sondern für kommende Jahrhunderte errichtet seien. Die „Times" veröffentlicht gleichzeitig eine Schilderung der geplanten Umgestaltung Berlins unter der Leitung von Professor Speer.

Eisenbahnkatastrophe in Japan

In der Provinz Okayama in Japan ereignete sich ein furchtbares Eisenbahnunglück, bei dem mehr als 200 Tote und Verwundete zu beklagen sind. Unter den Toten befinden sich 16 Schulkinder. Das Unglück ist offenbar darauf zurückzuführen, daß der Bahndamm an der Unfallstelle anscheinend durch Regen unterwaschen war.

Sudetendeutsche bei Hodscha

Erneute Begründung des Memorandums

Das Pressesamt der Sudetendeutschen Partei teilt mit: „Dienstagabend waren die Vertreter der Sudetendeutschen Partei, die Abgeordneten Kundt, Dr. Peters, Dr. Rosche, Dr. Sebekovsky und Dr. Schickelanz beim Ministerpräsidenten Dr. Hodscha, um die Antwort der Regierung auf das Memorandum der Sudetendeutschen Partei entgegenzunehmen.

Ministerpräsident Dr. Hodscha erklärte namens der Regierung, daß diese sowohl das Memorandum der Sudetendeutschen Partei als auch das Nationalitätenstatut der Regierung als Grundlage der Verhandlungen betrachten wolle. Um die gegenseitige Stellungnahme zu ermöglichen, findet eine weitere Aussprache in den nächsten Tagen statt.

Abgeordneter Kundt nahm die Mitteilung des Ministerpräsidenten zum Anlaß, um das Memorandum neuerlich zu begründen und legte besonderen Nachdruck auf die Feststellung, daß dieses keine Theorien enthalte, sondern unerläßlichkeiten, die nach 20jährigen Erfahrungen zur Sicherung des Sudetendeutschtums und zur Neuordnung der politischen Verhältnisse im Staate notwendig sind."

Das tschechoslowakische Preßbüro hat den gleichlautende Erklärung veröffentlicht.

Wie wir weiter erfahren, betonte Abgeordneter Kundt gegenüber dem Ministerpräsidenten, daß die Karlsbader Grundsätze Konrad Henleins eine realistische Beurteilung der Gesamtlage der einzelnen Volksgruppen und des Staates bedeuten.

Paris: Nationalitätenstatut noch nicht behandelt

Der Prager Sonderberichterstatter der französischen Nachrichtenagentur Havas schreibt zu der Unterredung, das Nationalitätenstatut sei noch nicht behandelt worden. Der Eindruck nach dieser neuen Zusammenkunft sei aber günstig. Man verhehle sich zwar die noch zu überwindenden Schwierigkeiten nicht, aber zwei Tatsachen würden als ermutigende Faktoren ausgelegt: einmal der Umstand, daß eine neue Zusammenkunft beschlossen worden sei, dann aber auch die Tatsache, daß diesmal auch der politische Leiter der Sudetendeutschen Partei, der Nichtparlamentarier Dr. Sebekovsky, an den Besprechungen teilgenommen habe.

Sebekovsky werde allgemein als eine Persönlichkeit angesehen, die ein hohes Bewußtsein der Verantwortlichkeiten habe, die den Sudetendeutschen Führern zufalle. Ein anderes Mitglied der sudetendeutschen Abordnung, Schickelanz, sei Leiter der Juristischen Abteilung der Sudetendeutschen Partei und habe sich stets bemüht, durch wissenschaftliche Argumente seine Gegner von der Gerechtigkeit der sudetendeutschen Forderungen zu überzeugen. Die Anwesenheit dieser beiden Sachverständigen scheine darauf hinzudeuten, daß die Sudetendeutsche Partei eine tiefgreifende Aussprache über die juristischen und politischen Probleme wünsche, die die ins Auge gefaßte Regelung aufwerfe.

Führer ehrt Vorkämpfer

Aus Anlaß seiner 30jährigen Tätigkeit als Vorkämpfer für die nationalsozialistische Bewegung erhielt Rudolf Jung ein Bildnis des Führers mit folgender Widmung: „Dem alten nationalsozialistischen Vorkämpfer Rudolf Jung zum 15. Juni 1938 mit den herzlichsten Wünschen. Adolf Hitler." Ueberdies verlieh ihm der Führer den Titel Professor.

Der Stellvertreter des Führers, Reichsminister Rudolf Heß, sandte eine Glückwunschdrahtung.

Reichsautobahnen in Reichsverwaltung

Dr. Todt zum Vorsitzenden des Vorstandes ernannt.

Nachdem die Reichsbahn im Jahre 1937 aus der Gesellschaftsform wieder zu einer reinen Reichsverwaltung umgestaltet und die Leitung der Reichsbahn dem Reichsverkehrsminister übertragen worden ist, bringen nun ein Gesetz vom 1. Juni 1938 und eine Durchführungsverordnung dazu vom gleichen Tage eine ähnliche Umbildung für die Reichsautobahnen:

Das bisher als „Gesellschaft" bezeichnete Zweigunternehmen der Deutschen Reichsbahn, die Reichsautobahnen, erhält nach dem neuen Gesetz die Form einer reinen Reichsverwaltung. Die Stellen der Reichsautobahnen sind Reichsbehörden. Der Generalinspektor für das deutsche Straßenwesen, Dr. Todt, der bisher mit der Reichsaufsicht betraut war und die Linienführung und die Ausgestaltung zu bestimmen hatte, wird nunmehr gleichzeitig Vorsitzender des Vorstandes der Reichsautobahnen.

Damit werden auch bei den Reichsautobahnen Aufsicht und Leitung aufs engste vereinigt. Der Verwaltungsrat der Reichsautobahnen wird in Anlehnung an die neue Verfassung der Reichsbahn zu einem „Beirat" umgestaltet, dessen Vorsitz der Reichsverkehrsminister beibehält. Die verwaltungsmäßige Verbundenheit zwischen Reichsbahn und Reichsautobahnen bleibt aufrechterhalten und wird auch durch die neue Satzung sichergestellt. Die zahlreichen Reichsbahnbeamten, die für die Reichsautobahnen tätig sind, verbleiben dort. Auch arbeiten einzelne Geschäftsstellen der Reichsbahn wie bisher für die Reichsautobahnen weiter. Die neue Verfassung der Reichsautobahnen bietet Gewähr dafür, daß die großen Aufgaben dieses Reichsunternehmens technisch und wirtschaftlich mit allen Kräften gefördert werden können.

Die Unfälle mit Reise-Omnibussen

Der Führer erteilt Vollmacht an Korpsführer Hühnlein.

Der Führer hat an den Korpsführer des NSKK., Hühnlein, folgendes Schreiben gerichtet:

Die wiederholten Unfälle mit Ausflugsomnibussen erfordern schnelle Maßnahmen. Ich beauftrage Sie, Korpsführer Hühnlein, unverzüglich durch sachverständige NSKK.-Führer sämtliche im Gelegenheitsverkehr mit Omnibussen eingesetzten Kraftfahrer auf ihre persönliche und fachliche Eignung nachprüfen zu lassen. Ihre Vorschläge über weitere Sicherheitsmaßnahmen bitte ich, den zuständigen Reichsministern zu übermitteln.

Stillstand in Mittelchina

Ganze Dörfer durch die rasenden Fluten des Gelben Flusses hinweggespült.

Die gewaltigen Ueberschwemmungen des Gelben Flusses haben einen allgemeinen Stillstand der militärischen Operationen in Mittelchina verursacht. Dazu kommt noch, daß auch der Jangtse katastrophal steigt. Fachleute fürchten, daß im Verlauf des erst kommenden eigentlichen Hochwassers des Gelben Flusses dieser seinen Lauf erneut verändern und in sein altes Bett aus dem vorigen Jahrhundert zurückkehren wird. Damit würden sich Kartenbild und Wirtschaft Chinas grundlegend verändern, von der militärischen Lage ganz abgesehen.

Japanische Flieger befinden sich über dem Ueberschwemmungsgebiet und beobachten das rasende Vordringen der Fluten, die die Lunghaibahn schon längst überschritten haben. Die ersten Ausläufer haben bereits fünfzig Kilometer südlich der Bahn alles vernichtend ganze Dörfer fortgespült. Die riesigen Menschenverluste sind noch gar nicht abschätzbar. Alle Deichbruchstellen sind fünf Kilometer breit und die Flutwellen mehrere Meter hoch. Es ist daher den Japanern nicht möglich, die rasenden Flutmassen abzufangen.

In allen Lagern wird zur Zeit die Schuldfrage lebhaft erörtert. Die Japaner beschuldigen die Chinesen, daß sie bewußt 20 Millionen Menschen opferu, um den Vormarsch der Japaner zu stoppen. Gerüchte wollen wissen, daß Marschall Tschiangkaischek, der sich zuerst der Zerstörung der Deiche widersetzt habe, doch dem Einfluß der Kommunisten habe nachgeben müssen.

Als sicher jedoch darf gelten, daß chinesische Banden die verzweifelten Eindeichungsversuche der Japaner überall mit der Waffe zu verhindern versuchen.

Not führt Gegner zusammen

Unterstützt von 300 000 chinesischen Bauern, nahmen die japanischen Truppen unter Einsatz aller technischen Formationen den Kampf gegen den entfesselten Gelben Fluß auf. Die 12 Meter hohen und 200 Meter dicken Deiche lassen sich an den Bruchstellen nicht mehr flicken, so daß das ausströmende Wasser durch Anlegen neuer Deiche und den Bau von neuen Kanälen gebändigt werden soll. Diese riesige Arbeit vereinigte zum erstenmal Japaner und Chinesen zur Abwehr einer beide gemeinsam bedrohenden Gefahr. Die nationalen Gegensätze sind zum Schweigen gebracht.

Die Hauptstadt von Honan, Kaifeng, die von Flüchtlingen überfüllt ist, gleicht einer hochummauerten Insel in wildbewegter See. Solange die Mauern der Stadt und die mit Sandsäcken verrammelten Tore dem Wasserdruck standhalten, besteht keine unmittelbare Gefahr. Zehntausende von Flüchtlingen, die vor den Fluten so gut wie nichts retten konnten, sammelten sich auf den nicht zerstörten Teilen des Lunghai-Bahndamms. Hunderte von Flößen versuchen Ertrinkende zu retten. Um die Stadt Chungmon hat sich ein riesiger See gebildet, der 500 Quadratkilometer groß und vier Meter tief ist. In ihm schwimmen unzählige Leichen. Die chinesischen Bauern sind auf der Flucht nach Südosten.

Ramslau, den 16. Juni 1938

Kreisfilmstelle der NSDAP.

Von der Kreisfilmstelle der NSDAP wird uns berichtet: Nachdem nun das Projekt für die Errichtung eines neuen Kinos in Ramslau genehmigt ist und mit dem Abbruch der alten Gebäude bereits begonnen wurde, haben die „Ramslauer Lichtspiele" ihre Pforten für immer geschlossen. Da Ramslau bis zur Eröffnung des neuen Lichtspielhauses ohne Kino ist, hat sich die Gaufilmstelle der NSDAP entschlossen, in dieser Zeit mit ihren eigenen Apparaturen hier zu spielen. So wird am 2. und 3 Juli der große Parteifilm „Truxa" gezeigt. Es folgen dann „Der Mustergatte", „La Habanera" und andere Spitzenfilme. Dadurch ist der Ramslauer Bevölkerung Gelegenheit gegeben, auch im Sommer in gewohnter Weise das Kino zu besuchen. Sämtliche Veranstaltungen finden im Saale von Grimm's Hotel statt.

= Hohes Alter. Am 17. Juni 1938 begeht die Witfrau Luise Wafner in Ramslau-Böhmwitz ihren 96. Geburtstag. Trotz ihres hohen Alters ist das greise Geburtstagskind noch geistig und körperlich sehr rege. Seit 94 Jahren hat sie ihren Wohnsitz in Böhmwitz beibehalten. Frau W. dürfte die älteste Einwohnerin der Stadt und des Kreises sein. An diesem Ehrentag, den sie im Kreise ihrer Kinder und Enkelkinder verbringen wird, kann sie zurückblicken auf ein Leben voll Mühe und Arbeit, aber auch in Glück und Zufriedenheit. Möge dem Geburtstagskind auch noch der 100. Geburtstag beschieden sein. — (Unsererseits die besten Glückwünsche! Die Schriftltg.)

= Ferienkinder aus Sachsen im Grenzland. Gestern früh trafen 73 Ferienkinder aus Sachsen in Ramslau ein, die von der NSV für 6 Wochen im Kreisgebiet untergebracht werden. Am Abend kehren 50 Kinder, die hier zur Erholung weilten, wieder in ihre Heimat nach Sachsen zurück.

= Das Deutsche Turn- und Sportfest 1938, dieses einzigartige Fest der Leibesübungen, das erste Großfest aller Deutschen, rückt immer näher, die Festvorbereitungen sind überall in vollem Gange und für alle Festteilnehmer — auch die, die sich nicht aktiv beteiligen — ist es an der Zeit, sich schlüssig zu werden, ob sie eine Teilnehmerkarte bestellen wollen Außer den vielen Preisbefreiungen bezw. Preisermäßigungen, die auf die Teilnehmerkarte in Breslau selbst gewährt werden, sei u. a. auf die Wohnkarte der Reichsbahn hingewiesen, die in der Zeit vom 26. 7. bis 2. 8. 38 zu beliebig häufigen Fahrten nach Breslau und zurück berechtigt und nur an den Inhaber von Teilnehmerkarten abgegeben wird (Preis für Teilnehmer aus Ramslau 5,70 RM). Auskunft und Bestellungen bei Dommer, Ring. (Siehe gestrige Anzeige der Ortsgruppe Ramslau des DRZ).

= Zum Spitzenspieler im Faustball des DRL erklärt. Auf Grund eines Vertrages zwischen der Reichsführung des Deutschen Reichsbundes für Leibesübungen und des Oberkommandos des Heeres können Spitzenkönner im Deutschen Sport, die sich durch besondere Leistungen auszeichnen, während der Ableistung ihrer militärischen Dienstpflicht weiterhin in ihren Zivilvereinen, denen sie vor dem Eintritt in das Heer angehört haben, starten. Erst im Laufe dieser Woche ist der Schlagmann der Schlesischen Faustballmeistermannschaft der Männer, Walter Zolke, von der Ramslauer Turnerschaft von der Reichssportführung zum Spitzenkönner des DRL anerkannt worden und demnach weiterhin Startberechtigung für die Ramslauer Turnerschaft erhalten. Zolke wird der Ramslauer Turnerschaft in diesem Jahre wieder zur Verfügung stehen und so den Schlesischen Faustballmeister bei der Verteidigung des Titels eine starke Stütze sein. Erwähnt sei hierbei, daß bis jetzt in Schlesien erst fünf DRL-Mitglieder zu Spitzenkönnern des Deutschen Sports anerkannt worden sind, und unter diesen „Fünf" sich also auch ein Ramslauer befindet.

= Mittelbare Mieterhöhungen ebenfalls unter Preisstopperordnung. Die Preisstopperordnung verbietet nicht nur unmittelbare, sondern auch mittelbare Mieterhöhungen. Als unmittelbare Mieterhöhung gilt, wie der Reichskommissar für die Preisbildung in einer Entscheidung vom 10. Mai feststellt, jede Aenderung der Bedingungen des Mietvertrages, die für den Mieter eine wirtschaftliche Belastung bedeutet. Danach ist auch eine Aenderung der vertraglich vereinbarten Kündigungsfrist gegen den Willen des Mieters nur mit Genehmigung der Preisbehörde zulässig, da der Mieter durch seinen Widerspruch zum Ausdruck bringe, daß er an der Beibehaltung der bisherigen Vereinbarung ein wirtschaftliches Interesse habe.

Ungültigwerdende Postwertzeichen. Mit Ablauf des 30. Juni 1938 verlieren die Braune Band-Marken der Ausgabe 1937 und die WHW.-Postwertzeichen der Ausgabe 1937 ihre Gültigkeit zum Freimachen von Postsendungen. Wertzeichen dieser Art, die nicht verbraucht worden sind, werden von den Postämtern weder umgetauscht noch zurückgenommen.

Sondermarken zum Deutschen Turn- und Sportfest in Breslau. In dem vom 24. bis 31. Juli in Breslau stattfindenden 16. Deutschen Turn- und Sportfest wird die Deutsche Reichspost in Stahlstich und auf Papier ohne Wasserzeichen hergestellte Sondermarken zu 3, 6, 12 und 15 Rpf. (Größe 24,5 mal 15 Millimeter) herausgeben. Die neuen Freimarken, die auch für Postsendungen nach dem Ausland benutzt werden können, werden bei sämtlichen Postämtern und Amtsstellen vom 21. Juni an abgegeben.

Guter Auftakt der Fohlenschau und Stutenkörung im Kreise Ramslau

Die pferdezüchterischen Veranstaltungen des Kreises Ramslau am Montag, den 13. Juni, haben dank der umfangreichen Werbung für die Erweiterung der bodenständigen Pferdezucht einen sehr guten Besuch aufgewiesen. Während im Vorjahre 78 Stuten neu ins Pferdestammbuch aufgenommen wurden, konnten diesmal etwa 100 Stuten eingetragen werden. An Fohlen wurden im Vorjahre 55, in diesem Jahre über 100 vorgestellt. Abgesehen davon kamen noch etwa 30 Stuten gesondert zur Vorstellung, die aus irgendwelchen Gründen für die Aufnahme ins Stammbuch nicht in Frage kamen. Nur durch intensivste Arbeit und Verlängerung der gesamten Veranstaltung bis in die späten Abendstunden war es der Kommission möglich, die Musterung sämtlicher vorgestellten Tiere einwandfrei vorzunehmen.

Die diesjährige Fohlenschau im Kreise Ramslau hat jedoch gezeigt, daß es in Zukunft technisch nicht mehr durchführbar ist, diese Veranstaltungen ordnungsgemäß abzurollen, wenn, wie z. B. hier, nur ein Drittel der tatsächlich zur Vorstellung kommenden Tiere vorher gemeldet waren. Es müssen deshalb die nicht gemeldeten Pferde in Zukunft zurückgewiesen werden, zumal die Meldung äußerst einfach durch Einreichung des Fohlenscheines oder schriftliche Anmeldung beim Tierzuchtamt erfolgen kann.

Die Musterungskommission, welche aus dem Landstallmeister des Landgestütes Leubus, dem Geschäftsführer des Pferdestammbuches und einem praktischen Züchter bestand, äußerte sich nach Abschluß der Veranstaltung, welche erst gegen 22 Uhr in Glausche ihr Ende fand, dahingehend, daß die Pferdezucht im Kreise Ramslau sich qualitäts- und quantitätsmäßig im Vergleich zu früheren Jahren wesentlich verbessert habe. Diese Verbesserung betreffe besonders die Warmblutzucht. Hier konnten in sämtlichen Sammelorten recht gute Tiere bewertet werden. Die Kaltblutzucht des Kreises steht qualitätsmäßig noch weit hinter der Warmblutzucht zurück. Selbst gute Stationshengste können sich nicht genügend auswirken, da gute Mutterstuten fehlen und da in den meisten Fällen die Futtergrundlage für eine erfolgreiche Kaltblutzucht noch nicht ausreichend ist. Bemängelt wurde bei einzelnen Tieren noch die Hufpflege sowie das Abschneiden der Mähne. Nur in wenigen Fällen verstanden es die Vorführer, ihre Pferde der Kommission geschickt vorzustellen, dadurch schnitt manches gute Tier in der Bewertung verhältnismäßig schlecht ab.

Für insgesamt 54 vorgestellte Warmblut Fohlen wurden 15 erste Preise, 20 zweite, 12 dritte und 4 vierte Preise vergeben, bei insgesamt 40 vorgestellten Kaltblut-Fohlen wurden fünf mit dem 1., acht mit dem 2, 15 mit dem 3. und sieben mit dem 4. Preis bedacht. Die hohe Anzahl der vergebenen Preise erklärt sich daraus, daß ja die vorgestellten Tiere schon eine gewisse Auswahl der Landespferdezucht darstellen. Staatsprämien wurden in Höhe von je 50,— RM für drei Fohlen endgültig und für zwei weitere Fohlen voraussichtlich vergeben.

Dank für diese kräftige Wiederbelebung der bodenständigen Pferdezucht gebührt besonders den Bauern und Landwirten des Kreises, aber auch den beteiligten staatlichen und öffentlichen Stellen, die alle in vorbildlicher Zusammenarbeit dieses gute Ergebnis ermöglichten. Dehmichen.

Ab 1. Oktober 1938 neue Fahrrad-Ausrüstung. Die am 1. Januar in Kraft getretene neue Verordnung über das Verhalten im Straßenverkehr schreibt vor, daß Fahrräder, die erstmalig in den Verkehr gebracht werden, ursprünglich vom 1. Juli 1938 ab an beiden Seiten der Tretteile (Pedale) Rückstrahler von gelber Färbung zu führen haben. Durch besonderen Runderlaß hat der Reichsführer SS und Chef der Deutschen Polizei aus wirtschaftlichen Erwägungen soeben angeordnet, daß diese Verpflichtung für neue erstmalig in den Verkehr gebrachte Fahrräder erst zum 1. Oktober d. J. eintritt.

Kinderzuschlag auch bei Ausbildung zum HJ.-Führer. Wie der Reichsfinanzminister bestimmt, gilt die Ausbildung zum HJ.-Führer gemäß der Ausbildungsordnung für das Führerkorps der Hitler-Jugend als Berufsausbildung im Sinne des § 14 Abs. 3 des Besoldungsgesetzes. Der Kinderzuschlag kann daher während der Zeit dieses Ausbildungsganges gezahlt werden, sofern das eigene Einkommen des Kindes einschl. etwa gewährter Sachbezüge die Einkommensgrenze des § 14 Abs. 3 nicht erreicht.

Striegau. Striegauer Schriftsteller vom Duce empfangen. Der durch sein Werk „Das unbekannte Spanien" bekannt gewordene Schriftsteller Kurt Hielscher, ein gebürtiger Striegauer, wurde zur Uebergabe seines neugestalteten Italienbuches von Mussolini empfangen, der ihm weitgehendsten Beistand bei seinen Aufnahmen zusicherte. Hielscher wurde auch bekannt durch seine Lichtbilder aus Dänemark, Schweden, Norwegen, Jugoslawien, Oesterreich, Rumänien und Siebenbürgen.

Striegau. Kind in der Wassertonne ertrunken. In einem unbewachten Augenblick stürzte das zwei Jahre alte Söhnchen des Steinarbeiters Alfred Hertel in eine Wassertonne und ertrank.

Glatz. Selbstmord aus Gram über die Tochter. In Glatz trug sich auf der Frankensteiner Straße eine Familientragödie zu. Die 57jährige ledige Hedwig Müller nahm sich und ihrem kranken elfjährigen Enkelsohn aus Gram über ihre Tochter, die in einem Meineidsverfahren in Untersuchungshaft genommen wurde, durch Gasvergiftung das Leben. Als Nachbarn durch den Gasgeruch aufmerksam wurden und in die Wohnung der Frau eindrangen, fanden sie die Frau und das uneheliche Kind ihrer Tochter eng umschlungen im Bett tot auf.

Morgens und abends
Chlorodont
verhütet Zahnstein-Ansatz

Weitere 10000 im Arbeitsprozeß

Der bisherige Tiefstand der Arbeitslosigkeit in Schlesien unterschritten.

Im Laufe des Monats Mai erfuhr die Arbeitslosenziffer mit einer Abnahme von rund 9600 weiter einen erfreulichen Rückgang. Die Zahl der Ende Mai gemeldeten Arbeitslosen betrug 23 188. Damit wurde der bisher erreichte Tiefstand von Ende Oktober 1937 unterschritten. Im Vorjahr wurden Ende Mai noch 74 500 Arbeitslose gezählt, also über 50 000 mehr.

Diese Abnahme der Arbeitslosigkeit muß um so mehr hervorgehoben werden, als in den beiden letzten Monaten auch der größte Teil des neuen Schulentlassungsjahrganges in das Erwerbsleben aufgenommen wurde. Da mit dem Rückgang der Arbeitslosigkeit auch die Zahl der verfügbaren voll einsatzfähigen Kräfte immer geringer wird, konnte das Ergebnis nur durch Ueberprüfung und Betreuung der vorhandenen Arbeitslosen erzielt werden. Auf diese Weise gelang es, über 2000 nicht voll einsatzfähige Arbeitslose wieder einer Arbeitsstelle zuzuführen.

Von der Gesamtzahl der Arbeitslosen entfallen allein 14 860, also fast zwei Drittel, auf den Bezirk des Arbeitsamtes Breslau. Bei einem Teil handelt es sich um Stichtagsarbeitslose, die am Erhebungstage ohne Arbeit sind, in Kürze aber bereits wieder in Beschäftigung stehen.

Die erfreuliche Entwicklung im Mai wurde wie in den Vormonaten in erster Linie durch die günstigen Einsatzmöglichkeiten in den Außenberufen herbeigeführt. So war die Landwirtschaft für Feldbestellungs- und Hackfruchtarbeiten dauernd aufnahmefähig. Einen besonders großen Kräftebedarf hatte die Bauwirtschaft. Bauhandwerker fehlen fast vollständig, aber auch für Hilfskräfte bestand ständig Nachfrage. Außerdem benötigten die Bauneben-betriebe wie Kiesgruben, Steinbrüche, Ziegeleien, Kalkwerke laufend Arbeiter. Die günstige Entwicklung im Steinkohlenbergbau nahm ihren Fortgang. Ebenso hielt in der Metallindustrie die Aufwärtsbewegung an. Die holzverarbeitenden Betriebe waren gleichfalls gut aufnahmefähig. Im Verkehrsgewerbe wirkten sich der günstige Wasserstand der Oder sowie die Oberbauarbeiten der Reichsbahn entlastend aus.

Der stärkste Rückgang der Arbeitslosigkeit ist bei den ungelernten Arbeitern (minus 3500) und im Baugewerbe (minus 850) zu verzeichnen. Weitere größere Abnahmen sind im Verkehrsgewerbe mit rund 850, in der Eisen- und Metallindustrie mit 650 und im Holzgewerbe mit 550 eingetreten. Die Zahl der arbeitslosen Angestellten nahm um 850 ab. Hauptunterstützungsempfänger der Arbeitslosenhilfe wurden noch 15 800 gezählt. Die Zahl der Notstandsarbeiter hat sich auf 7500 verringert.

Guhrau. Schwerer Unfall durch Hufschlag. Der Wirtschafter Karschunke in Klein-Saul, Kreis Guhrau, erhielt von einem Pferd einen Hufschlag in den Unterleib, so daß er besinnungslos zu Boden stürzte. Durch den Aufschlag auf das Pflaster erlitt er einen Schädelbruch und eine Gehirnerschütterung. Er wurde sofort ins Krankenhaus übergeführt, wo er schwerkrank darniederliegt.

Militsch. Einbrecher am Werk. Seit einigen Tagen machen Einbrecher die Umgegend von Militsch unsicher. Bei den Einbrüchen gehen sie mit großer Dreistigkeit vor. So stieg ein Einbrecher bei dem Landwirt Fritz Heider in Ziegelscheune nachts barfuß durch das Fenster der Schlafstube der Tochter und stahl deren Kleidungsstücke. Dann schlich er sich zu den schlafenden Eheleuten und nahm einen Gehrock mit. Bei einem Siedler in Waldheide wurden ein Radioapparat, ein Fahrrad und mehrere Anzüge gestohlen. In der Sternitzke'schen Wirtschaft in der Freyhaner Straße in Militsch erbrachen die Täter die Speisekammer und entwendeten ein Stück Speck. Hier müssen sie gestört worden sein. In Neu-Seffitz hatten die Einbrecher bereits eine Hoftür ausgehängt, als sie durch den Hofbesitzer, der durch das Bellen des Hofhundes erwacht war, am Einbruch gehindert wurden. Wie beobachtet wurde, erfolgte ihre Flucht in einem unbeleuchteten Auto. Auch an verschiedenen anderen Stellen hat man verdächtige Wahrnehmungen gemacht, die auf Einbruchsversuche schließen lassen. Vor allem haben hier bellende Hunde die Einbrecher vertrieben.

Generaloberst von Fritsch zum Regimentschef ernannt

Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht hat den früheren Oberbefehlshaber des Heeres, Generaloberst Freiherr von Fritsch, in Anerkennung seiner großen Verdienste um den Wiederaufbau des Heeres im Dritten Reich zum Chef des Artillerie-Regiments 12 in Schwerin ernannt.

Mit der Regimentskasse geflüchtet

Der Stab der 43. bolschewistischen Division desertiert.

Von der französischen Pyrenäengrenze wird das Eintreffen von 10 „Offizieren" der sogenannten „43. Division", die von den nationalen Truppen hart bedrängt wird, gemeldet. Wie verlautet, handelt es sich um den Stab der genannten Division, der auch die Regimentskasse mitgebracht hat. Außerdem überschritten 200 weitere Angehörige der 43. Division, die zum größten Teil verwundet waren, die französische Grenze. Es ist also anzunehmen, daß auch diese Truppe, die in diesem Abschnitt dem ständigen Vordringen der nationalen Truppen den härtesten Widerstand entgegensetzte, keinen großen Kampfwert mehr besitzt.

Aus nationalspanischer Quelle wird bekannt, daß sich Luis Prieto, ein Sohn des berüchtigten ehemaligen „Kriegsministers" im Bolschewistenausschuß zum „Presseattaché" an der sowjetspanischen Vertretung in Paris hat ernennen lassen, um sich ungehindert ins Ausland verdrücken zu können.

Verleger: Franz Otto, Namslau (Schles.)
Druck: Franz Otto (vorm. Oskar Opitz) Buchdruckerei, Namslau.
Verantwortlich für die gesamte Schriftleitung und den Anzeigenteil:
Franz Otto, Namslau. (DA. V. 38: 1577)
Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 6 gültig.

Wirtschaftsgruppe Gaststätten und Beherbergungsgewerbe, Kreisgruppe Namslau

Am 14. Juni verstarb unser Berufskamerad

Gustav Spallek

Sein Andenken wird in unseren Reihen stets in Ehren gehalten werden.

J. Müller
Kreisgruppenleiter.

Ein zuverlässiger Kraftwagenführer
für Lastauto,
1 Mühlenarbeiter
gesucht.
Stadtmühle Namslau.

Wer Heilung sucht
findet in den **Janusco-Kräuterpulvern** mit dem vollen Wirkungswert der jeweiligen Heildroge bewährte Helfer zum Erfolg z. B. bei **Arterienverkalkung, Grippe, Zuckerkrankheit, Nierenfunktionsstörungen usw.**
Die heilkräftigen Janusco-Kräuterpulver sowie interessante Gratisschrift erhalten Sie in der
Germania-Drogerie Oscar Tietze, Namslau.

Aus Anlaß des Krieger-Verbandstages am Sonntag, den 19. Juni wird geschossen.
Zum Ausschießen gelangt der
Stadtpokal mit einem Silberlöffel.
Besondere Schießeinteilung.
A. Hosemann, Schützenmeister.
Montag, den 20. Juni Ausschießen einer Ehrenscheibe.

Jagdpachtverteilungsplan.
Der Jagdpachtverteilungsplan für den gemeinschaftlichen Jagdbezirk der Stadt Namslau für 1938/39 liegt vom 17. Juni 1938 ab 2 Wochen lang bei dem unterzeichneten Jagdvorsteher im Zimmer 12 des Rathauses zur Einsicht der Jagdgenossen öffentlich aus.
Namslau, den 15. Juni 1938.
Der Jagdvorsteher.
Kramatzek.

NSKK., Kameradschaft Namslau.
Antreten
der Kameraden zur Teilnahme an der
70-Jahrfeier der Kriegerkameradschaft Namslau
am Sonntag, den 19. Juni 1938, 13 Uhr
bei Gastwirt **Schwuntek**, Yorkstraße.
Der Kameradschaftsführer.

Torfstreu
Zuckerschnitzel
Trockenschnitzel
Kartoffelflocken
ab Lager Namslau
hat abzugeben
Landwirtschaftsbedarf G. m. b. H. Namslau.

Suche zum 1. Juli für den Haushalt **ehrl., anständiges**
Mädchen
nicht unter 20 Jahren.
Bäckerei Kobinia.

Hausschneiderin
tagsüber gesucht.
Zu erfragen in der Geschäftsstelle des Stadtblattes.

Schöne Wohnung
2 Stuben, Küche u. Entree zu vermieten, bald oder 1. 7. cr. zu beziehen. Wohnung ist trocken, gesund und vollständig renoviert. Zu erfragen in der Geschäftsstelle des Stadtblattes.

Möbl. Zimmer
an zwei Damen
zu vermieten.
Zu erfr. in der Geschäftsst. des Stadtblattes.

Neue Matjesheringe
Stück **10 Pfg.**
Neue Kartoffeln
1/2 kg **12 Pfg.**
Hans Bachmann
Namslau.

Frische
Seefische
Kabliau
Goldbarsch, Fischfilet
Feinste Matjesheringe
Stück 15 Pfg.
empfiehlt
Herm. Gollnisch.

Frische
Seefische
Kabliau, Goldbarsch
Fischfilet
Matjesheringe
empfiehlt
R. Wechmann Nachf.
Hans Bachmann.

Familien-Drucksachen aller Art
Verlobungsanzeigen
Vermählungsanzeigen
Geburtsanzeigen
Todesanzeigen
Dankkarten
schnell und preiswert
Franz Otto
(vorm. Oskar Opitz)
Buchdruckerei
Namslauer Stadtblatt
Andreas-Kirchstraße 15.

Achtung!
Alle Namslauer
treffen sich, wenn in Breslau, in der
Konditorei Frank, Ring 19
gegenüber Schweidnitzer Keller

Jüngere
Hausgehilfin
ehrlich und sauber, tagsüber für kl. Geschäftshaushalt gesucht.
Zu erfr. in der Geschäftsstelle des Stadtblattes.

Hausgehilfin
mit Kochkenntnissen
zum 1. 7. 1938 gesucht.
Frau Otto Müller
Schützenstraße 18.

Kinderliebes Hausmädchen
nicht über 20 Jahre in Beamtenhaushalt nach **Gr. Strehlitz OS.** gesucht.
Zu erfragen in der Geschäftsstelle des Stadtblattes.

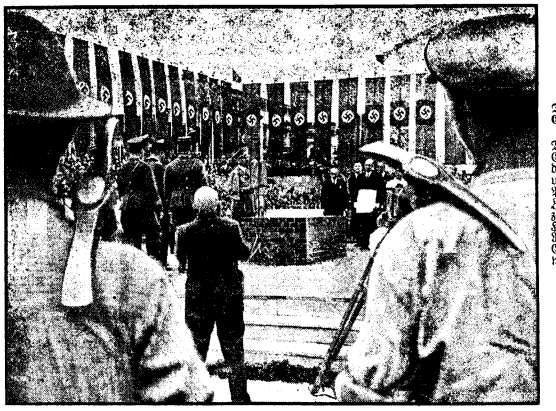
Zuverlässige, ehrliche Hausgehilfin
per sofort gesucht. Zu erfr. in der Geschäftsstelle des Stadtbl.

Kein Haus ohne Heimatblatt!
Die Heimatzeitung ist die notwendige Ergänzung des Familienlebens. Das **„Namslauer Stadtblatt"** unterrichtet über alles, was in der unmittelbaren Umgebung vorgeht.

Wenn Sie einkehren
in der Stadt und auf dem Lande, überall verlangen Sie bitte das
Namslauer Stadtblatt
die Heimatzeitung für alle

Glückwunschkarten
zu allen Gelegenheiten
in reicher Auswahl
empfiehlt
Franz Otto (vorm. Oskar Opitz)
Buch- und Papierhandlung Bürobedarf
Namslau, Andreas-Kirchstraße 13

Nebst Beilage.



Der Führer legt den Grundstein zum neuen Berlin.

Der Führer legt den Grundstein zum Hause des Deutschen Fremdenverkehrs am Runden Platz und gibt damit das Zeichen zum Baubeginn zur Neugestaltung der Hauptstadt des Dritten Reiches. An 15 übrigen Großbaustellen Berlins wurde gleichzeitig mit der Arbeit begonnen.

Weltbild (M).

„Vorbildlicher Kleinbetrieb“

Dr. Ley stiftet neues Leistungsabzeichen.

Der Reichsorganisationsleiter und Leiter der Deutschen Arbeitsfront Dr. R. Ley hat ein Leistungsabzeichen „Vorbildlicher Kleinbetrieb“, das im Rahmen des Leistungskampfes der deutschen Betriebe verliehen wird, geschaffen.

Die Anordnung hat folgenden Wortlaut: „Der erste Leisteinungskampf der deutschen Betriebe‘ hat gezeigt, daß nicht nur der finanziell starke Betrieb, sondern auch der finanziell schwächere Betrieb jeden geeigneten Weg zur Förderung der Gemeinschaft geht. Eine große Anzahl kleinerer Betriebe hat in Anerkennung ihrer hervorragenden Leistungen vom Führer persönlich die Auszeichnung ‚Nationalsozialistischer Musterbetrieb‘ erhalten.

Das Leistungsabzeichen ‚Vorbildlicher Kleinbetrieb‘ soll dazu dienen, all die Kleinbetriebe, die heute schon diese höchste Auszeichnung der schaffenden Gemeinschaft anstreben, aufs höchste anzuspornen. Die Verleihung des Leistungsabzeichens ‚Vorbildlicher Kleinbetrieb‘ findet im Rahmen des ‚Leistungskampfes der deutschen Betriebe‘ statt.“

Das Leistungsabzeichen, das für den Kleinbetrieb ein Meilenstein auf dem Wege zum „NS.-Musterbetrieb“ bedeutet, wird weiteren Zehntausenden von Kleinbetrieben Ansporn zum Mitmarschieren im Leistungskampf der deutschen Betriebe geben.

Der Menschenkenner

Knigges „Umgang mit Menschen“ 150 Jahre alt.

Im Sommer 1788 veröffentlichte der Schriftsteller Adolf Freiherr von Knigge in Hannover ein dickleibiges Buch, das sich „Ueber den Umgang mit Menschen“ nannte und merkwürdigerweise bald sehr viel gelesen und geradezu volkstümlich wurde. Einige Jahre nachher erschien das Buch in fast allen Kultursprachen, und mit der Zeit ist der Name seines Verfassers ein Begriff geworden. Heute wird das Buch kaum mehr gelesen, ebensowenig Knigges „Reise nach Braunschweig“, die nur noch den Wert eines Zeitdokumentes hat; aber aus dem Leben des wort- und federgewandten Freiherrn sind uns einige köstliche Anekdoten erhalten.

In seiner Jugend war Knigge Junker am Hofe in Hessen-Kassel. Der Landgraf Friedrich II. war ein alter, pedantischer Herr, Feind aller Vergnügtheit und Freund eines frühen Schlafes; die Landgräfin Philippine Auguste liebte fröhliche Geselligkeit und versammelte, wenn der Landgraf schlief, gern eine heitere Gesellschaft in ihren Räumen. Der Landgraf, dem dies nicht paßte, untersagte es ihr, so daß sie ihre Gäste nur noch dann einladen konnte, wenn er auf Paraden, Inspektionen oder auf der Jagd war. Da sie nun niemals genau wußte, wann ihr Gatte das Schloß verließ, betraute sie den jungen Knigge damit, dies ausfindig zu machen. Da der Kammerjunker nun die Landgräfin nur sehr selten allein sprechen konnte, mußte er sich ihr jeden Morgen während des Gottesdienstes in der Kapelle nähern und dann seine Erkundungen singen; so sang er zum Beispiel einmal nach der Melodie „Ein‘ feste Burg ist unser Gott“ — natürlich nur so laut, daß es die Landgräfin allein verstehen konnte: „Heute abend geht der Landgraf aus!“

Für die in seinem Buche niedergelegte wirkliche Lebensweisheit hat Knigge nicht selten gehöriges Lehrgeld zahlen müssen, so vor allem für die oft allzu unbekümmerte leichtfertige Selbstsicherheit, mit der er sich als Junker unter den Damen des landgräflichen Hofes bewegen zu dürfen glaubte. Besonders abgesehen hatte er es auf das unansehnliche, aber kluge Edelfräulein Henriette von Baumbach. Bei einem abendlichen Festessen bemerkte er, wie das Edelfräulein unterm Tisch ihre etwas zu knappen Schuhe abgestreift hatte und wußte einen davon geschickt wegzulosen. Als er die heimliche Verzweiflung seines Gegenübers, das mit Schrecken an die Aufhebung der Tafel dachte, sah, weidete er sich nicht nur daran, sondern ließ ihr nach einer geraumen Weile vor aller Augen den geraubten Schuh auf silbernem Teller durch einen Pagen überreichen. Um diese „Untat“ zu sühnen, verlangte die Landgräfin von dem Junker, er solle bei der nächsten sich bietenden Gelegenheit dem Edelfräulein ein besonderes Kompliment machen. Knigge wählte hierzu den Geburtstag, an dem er eine kleine Rede hielt und darin die seltene Sparsamkeit des Geburtstagskindes pries mit den Worten: „Ihre Sparsamkeit geht so weit, daß sie sich an ihrem 29. Geburtstage mit nur 22 Kerzen auf dem Festkuchen begnügte!“

Eines Tages wurde Knigge von einer Hofdame gefragt, wen er wohl zuerst retten würde, wenn bei einem Bootsunglück sie und ihre Freundin Baumbach ins Wasser fielen. „Meine liebe Nachbarin“, lächelte der Junker verbindlich, „ich bin überzeugt, daß das Edelfräulein von Baumbach vorzüglich schwimmen kann!“

Als die Landgräfin darauf aufmerksam gemacht wurde, riet sie dem Junker, seine Zunge zu mäßigen und befahl ihm, jetzt besonders liebenswürdig gegen die Baumbach zu sein, gewissermaßen als Ausgleich. Knigge war folgsam und brachte dem Edelfräulein eine heuchlerische Verehrung entgegen, die so ausartete, daß die Aermste die spöttische Aufmerksamkeit des ganzen Hofes erregte. Eines Tages hatte er es zu toll getrieben. Die Landgräfin erschien plötzlich mit ihrem Gatten auf dem kleinen abendlichen Fest, ließ den Junker kommen und sagte laut: „Mein lieber Baron! Sie ziehen in letzter Zeit meine gute Baumbach so augenfällig vor und ich sehe Sie beide so oft beisammen, daß ich mit Freude feststellen kann, redliche Absichten bei Ihnen zu erkennen.“ Der sonst so Gewandte verlor plötzlich seine frühere Sicherheit und verneigte sich nur stumm, wie um die Ansicht seiner Herrin zu bestätigen. Diese ergriff die günstige Gelegenheit beim Schopf, legte die Hand des so oft gehänselten Edelfräuleins in die Hand des Freiherrn von Knigge und wandte sich vernehmlich an alle Anwesenden: „Ich freue mich, Ihnen heute ein glückliches Brautpaar vorstellen zu können, dem wir alle das Beste von Herzen wünschen!“ Der alte Landgraf nickte zustimmend. Nun konnte der so schnell Bräutigam Gewordene seinem „Glück“ nicht mehr entfliehen, denn die Landgräfin sorgte dafür, daß dieser Verlobung sehr bald die Trauung folgte. Die Ehe war allerdings nicht glücklich; Knigge hat sie als „gerechte Strafe des Schicksals“ empfunden und getragen, ist darüber jedoch immer abhanderlicher geworden. In seinem „Umgang mit Menschen“ steht neben manch anderem, heute noch gültigem, man soll „nur nie mit der Liebe ein leichtfertig Spiel treiben“.

Nachdem er sich am Hofe mißliebig gemacht hatte, begann er ein unstetes Wanderleben und landete schließlich in Bremen, wo er einen Posten als Oberhauptmann und Scholarch erhalten hatte. Hin und wieder versammelte er fahrendes Volk, Geisterseher, Goldmacher und ähnliche „Berufene“ um sich und beriet mit ihnen die merkwürdigsten Dinge, vor allem plante er große Reisen, besonders „zum Paradies des Südens“. Als ihn wieder einmal die „Fernesucht“ befiel, lief er bei hellstem Sonnenschein mit einem alten „Paraplnie“ und aufgekrempelten Hosen um einen zerfallenen Springbrunnen in seinem Garten und erwiderte auf die Frage des Nachbarn: „Ja — in Rom regnet es eben!“

Hans Walther.

Gemüse — frisch oder gekocht?

Heute hat sich der Bedarf an Gemüse wieder erheblich gesteigert, ja, es ist sogar eine Umstellung weiter Kreise in der Ernährung zugunsten des Gemüseverzehrs festzustellen. Aber oft wird die Frage erwogen, in welcher Form das Gemüse am vorteilhaftesten auf den Tisch gebracht wird.

Das Gemüse enthält bestimmte Salze (Mineralien), wichtige Vitamine sowie andere Nahrungsstoffe, die unser Körper unbedingt braucht, wenn ein geregelter Betriebsstoffwechsel aufrechterhalten werden soll. Manche Gemüse werden wir nun aber leider nicht anders als gekocht zu uns nehmen können, obwohl dabei wertvolle Stoffe verlorengehen. Es muß also auch in solchen Fällen Ziel sein, möglichst wenig Bestandteile zu verlieren. So sollte z. B. das erste Kochwasser des Gemüses nicht weggeschüttet werden. Das Beste wandert so in den Abguß, die im Wasser löslichen Salze, verschiedene wasserlösliche Eiweißarten, ein Teil der Vitamine und große Mengen an Kohlehydraten. Aus Versuchen geht hervor, daß der Gehalt an C-Vitaminen dann am größten ist, wenn das Gemüse in einer Suppe zubereitet wird.

Im übrigen sollte man danach trachten soweit wie möglich Gemüse in lebendigem Zustand, d. h. grün, zum Beispiel als Salate, zu verzehren. Hat es sich doch gezeigt, daß der Magensaft nach Aufnahme von lebensfrischer Kost viel normaler arbeitet. Ebenso unterschiedlich reagiert das Blut. Gekochte Nahrung trägt zu übermäßig erhöhter Bildung von weißen Blutkörperchen bei, während nach ungekochter Nahrung das Blut normal zusammengesetzt ist. Frische Gemüsesäfte fördern sogar die Bildung von Blut. Von einiger Bedeutung hat sich der Verbrauch von Gemüse auch für den Energiebedarf des Körpers erwiesen. Wir benötigen einen großen Teil der aufgenommenen Nahrung zur Erzeugung von Körperwärme. Wenn wir nun genügend Gemüse in rohem Zustand (Salat, Mohrrüben, Kohlrabi usw.) genießen, dann sparen wir damit gleichzeitig ein Viertel der Wärmemenge ein, die wir sonst in Gestalt anderer Lebensmittel zusätzlich verzehren müssen. Mit anderen Worten: Durch erhöhten Frischgemüseverbrauch schonen wir letzten Endes unseren Geldbeutel.

SA. immer und ewig kampfbereit

Reichswettkämpfe der SA., Berlin, 15. bis 17. Juli im Reichssportfeld.

Programm des Reichssenders Breslau

Freitag, 17. Juni.

8.00: Wettervorhersage. Anschl.: Frauengymnastik. — 10.00: Leipzig: Leute aus dem Wald. Hörfolge von Hans Christoph Kaergel. — 10.30: München: Gesunder Körper — gesunder Geist. SA., HJ., Wehrmacht und zwei Olympiasieger bauen ein Stadion. — 11.45: Zwischenfruchtbau ist wichtig. — 14.00: Mittagsberichte, Börsennachrichten. Anschl.: 1000 Takte lachende Musik. (Industrieschallplatten.) — 16.00: Beuthen O.-S.: Nachmittagskonzert. Orchester des Oberschlesischen Landestheaters. — In einer Pause 17.00 aus Gleiwitz: Heimgang in Kärnten. Kurzgeschichte von Alfons Hadduk. — 18.00: Gleiwitz: Kulturkreis der Heimat. Der Oberschlesier. — 18.20: Die Sprechstunde. Hörspiele von G. W. Klucke. — 18.30: Vor 125 Jahren: Der Ueberfall auf die Lützower bei Kitzen. Tod Körners bei Gadebusch. — 18.55: Hausfrauen — morgen ist Wochenmarkt! — 19.10: Unterhaltungsmusik. Das Hans-Joachim-Fierke-Quintett. — 20.15: Die Sieger. Heldenstück eines deutschen U-Bootes im Weltkrieg. — 21.00: Tonbericht vom Tage. — 21.15: Deutsche im Ausland, hört zu! Kuhländchen. — 22.20: Zeitgenössische Musik. Das Orchester des Reichssenders Breslau. — 23.00: Leipzig: Tanz und Unterhaltung. — 24.00—3.00: Königsberg: Nachtmusik.

Sonnabend, 18. Juni.

8.00: Wettervorhersage. Anschl.: Sendepause. — 9.35: Rundfunkkindergarten. — 10.00: Stätten des Ruhmes. Wanderung über Schlesiens berühmteste Schlachtfelder. — 11.45: Markt und Küche. — 14.00: Mittagsberichte, Börsennachrichten. Anschl.: 1000 Takte lachende Musik. (Industrieschallplatten.) — 15.00: Unsere Wiese. Spiel für unsere Jungmädel. — 15.40: Achtung, Bitzgefahr! Eine kurze Belehrung. — 15.50: Deutschland braucht tüchtige Ingenieure. — 16.00: Köln: Bunte Melodien. — 18.00: Schlesien und die Befreiungskriege. — 18.20: Nächtlicher Bummel durch den Zoo. — 18.35: Tönende Artistik. Musik auf Industrieschallplatten. — 19.10: Gleiwitz: Stunde der Grenzlandjugend. — 20.00: Ottmuth O.-S.: Laßt uns fröhlich sein! Bunter Abend. — 22.15: Zwischensendung. — 22.30: Ottmuth O.-S.: Tanzmusik. — 24.00—3.00: Nachtmusik zur Unterhaltung.

Grundsteinlegung des Hauses der deutschen Selbstverwaltung Weltbild (M)

durch Reichsinnenminister Dr. Frick. Ganz links der Präsident des Deutschen Gemeindetages, Reichsleiter Oberbürgermeister Fiehler.

Nach Adam Riese ...

Ein vergessener Reformator.

Um die Richtigkeit einer Rechnung mit besonderem Nachdruck zu unterstreichen, sagt man wohl gern, daß mache nach Adam Riese soundso viel. Wer aber dieser Adam Riese war, und was er geleistet hat — wer weiß das von den vielen, die sich auf seine Autorität berufen?

Der Vater der Rechenkunst ist im Jahre 1492 geboren, wahrscheinlich in Staffelstein in Franken. Bestimmtes über seinen Geburtsort hat sich freilich bisher nicht feststellen lassen. Ueber die Jugendzeit Rieses sind manche Legenden verbreitet: Tatsache ist, daß er später in Annaberg im sächsischen Erzgebirge Bergbeamter oder Rechnungsführer und daneben auch Rechenlehrer war. Beide Beschäftigungen waren sehr einträglich, denn es gab nur wenige, die im Lesen, Schreiben und Rechnen bewandert waren. Fürsten verstanden gewöhnlich nichts davon, und das Rechnen war in damaliger Zeit äußerst schwierig.

Wie gering zu Anfang des 16. Jahrhunderts die Leistungen im Rechenunterricht noch waren, das beweist der Umstand, daß selbst an den Lateinschulen in den Klassen, in denen man bereits Cicero und Terenz las, erst die vier Spezies in ganzen Zahlen gelehrt wurden. Man war also über die einfachsten Elemente: Zahlenschreiben und Lesen, Ab- und Zuzählen und Uebung des kleinen Einmaleins nicht hinaus. Weiter als bis zur Bruchlehre und „Regeldetri" kam man selten. Nicht viel höher waren die arithmetischen Leistungen auf den Universitäten. Der „Algorithmus Peurbachii" u. B. der „für die Studenten der hohen schul zu Wien" eingerichtet war, enthielt ungefähr das rechnerische Wissen, das man heutzutage von einem Kind der oberen Volksschulklassen verlangt.

Die Umwandlung der viel älteren „Lateinischen Schulen" in Volksschulen, die ausschließlich die Muttersprache, also deutsches Lesen und Schreiben in den Lehrplan aufgenommen hatten, führte bald auch zur Gründung von Rechenschulen als einer natürlichen Folge des aufblühenden Handels zu Ende des Mittelalters. Der „Rechenmeister" wurde Lehrmeister der Kaufmannssöhne und der Lehrlinge. Als solcher war er nicht nur als Rechnungsprüfer in der städtischen Verwaltung tätig, sondern er besaß auch das Unterrichtsmonopol für die städtischen Schulen, die eine Aufgabe auf sich genommen hatten, für die die humanistischen Schulen keine Zeit übrigen hatten. Der einflußreichste Rechenmeister des 16. Jahrhunderts, der zu seiner Zeit so viel zur Popularisierung der Rechenkunst beigetragen hat, war aber Adam Riese. Die Mehrzahl der Rechenbücher aus dem 16. Jahrhundert war in lateinischer Sprache abgefaßt. Groß mußte deshalb der Erfolg von Rieses Rechenbüchern sein, die in deutscher Sprache erschienen. Ein Jahrhundert lang sind sie die brauchbarsten und beliebtesten Volksbücher geblieben, da sie den praktischen Bedürfnissen völlig genügten. In dieser Tatsache liegt denn auch die Erklärung für die Anwendung der Redewendung „nach Adam Riese" bei jeder passenden Gelegenheit, ohne daß man sich dieses tieferen Sinnes bewußt wird.

Rieses Lehrbücher der praktischen Rechenkunst beschäftigten sich mit der „Rechnung auff der Linihen" und der „Rechnung auff der Feder". Diesem Rechnen auf den Linien diente ein Tischbrett, eine Bank oder eine Schiefertafel, auf denen eine größere Anzahl paralleler, waagerechter Linien eingezeichnet war, die die Stellen des Zehnersystems bezeichneten. Bei der praktischen Verwendung wurden die Zahlen mit Hölzern, Steinchen und dergleichen „ausgelegt" oder beim Abziehen fortgenommen.

Was nun das „Rechnen auff der Feder" anbetrifft, das man nach heutigem Sprachgebrauch das Rechnen mit der Feder nennen kann, so war dies eine umständliche Rechenoperation, was sich schon dadurch erklärt, daß man bei sechsstelligen Zahlen die Tausender nicht aussprach, sondern in die einzelnen Zahlen zerlegte. Wollte man beispielsweise eine Zahl wie 789 325 158 ausdrücken, so sprach man zunächst 700 tausend mal tausend, 89 tausend mal tausend, 300 mal tausend, 25 mal und 158. Adam Riese gab für die praktische Lösung die ebenso umständliche wie wenig einleuchtende Erklärung: Setz hinden das du wissen wilt, das ihm am namen gleich setz forn, und das ein ander Ding bedeut, setz mitten. Darnach multuplizir, das hinden steht mit dem mittern, was kompt (herauskommt), teile mit dem fördern, so hast du berichtung (Antwort) der frag." Man wird nicht behaupten können, daß dies eine leichte und verständliche Erklärung des Rechenprozesses ist. Gleichwohl aber haben sich seine Rechnungsbücher „auff der Linthen" und „der Feder" rasch eingeführt.

Dieses Rechnungssystem „auf der Feder", die einfache Zahlenrechnung in Zusammenzählen, Abziehen, Malnehmen und Teilen, hat im Laufe der Zeit mannigfache Aenderungen und Verbesserungen erfahren; aber die Grundlage ist noch dieselbe, wie Riese sie in seinem Rechenbuch darlegt, das im Jahre 1525 schon zum zweitenmal in Erfurt erschien. Und wenn man in hundert Jahren die Richtigkeit einer Rechnung bekräftigen will, so wird man noch immer davon sprechen, daß sie „nach Adam Riese" richtig ist.

„Urlaub!!!"

Was für die Schuljugend die Ferien, sind für die erwerbstätigen Erwachsenen die Urlaubstage — die schönste Zeit des Jahres. Für die nicht an mancherlei Hemmungen leidenden Kinder trifft das ohne Einschränkungen zu, nicht aber für die Erwachsenen — eben wegen der zahlreichen inneren Widerstände, die zu überwinden man vielfach weder Lust noch Mut geben: „Ich will mich erholen!" Das scheint manchen sehr schwer zu fallen. Denn sonst würden sie nicht versuchen, ihre bisherige Lebensweise, wie sie die Stadt den Menschen aufzwingt, beizubehalten.

So, wie man am Strand der Ost- oder Nordsee sich am wohlsten im Badeanzug fühlt, sollte man sich im Urlaub von allen Dingen freimachen, ohne die man in der Stadt nicht glaubt, auskommen zu können. Solche Dinge sind, Titel, die „standesgemäße" Lebenshaltung, geschäftlicher oder beruflicher Aerger, dazu die kleinen Tagessorgen. Für den Urlaub bedeuten sie nur Ballast. Zweierlei wollen wir im Urlaub erreichen: Wir wollen uns geistig und körperlich von den Schlacken, die sich im Laufe des Jahres angesetzt haben, befreien, und außerdem für ein ganzes Jahr neue Kräfte schöpfen. Das läßt sich nur wie beim Sport durch strenges Training erreichen. Streng insofern, als man nicht fortwährend wieder in seine Stadtgewohnheiten zurückfallen darf.

Erfolgreicher Urlaub ist ohne gute Laune undenkbar. Zu dieser verhilft einen die Natur mit ihren Reizen. Sie ist auch dann schön, wenn es regnet und stürmt. Die Luft ist dann besonders rein und kräftig. Der Urlaub ist viel zu kurz, als daß man es sich leisten dürfte, die sonnenlosen Tage nicht für seine Erholung zu verwenden. Vollends verkehrt ist es, sich über die kleinen Mißhelligkeiten, von denen auch kein Urlaub frei ist, zu ärgern. Jeder Aerger ist Gift, bringt einen in der Erholung zurück. Die Urlaubstage sind doch „Ferien vom Ich", von diesem Racker Ich, mit dem man sich das ganze Jahr herumschleppen muß. Im Urlaub wollen die Menschen so erscheinen — sich selbst und den anderen — wie sie es ganz gern immer sein möchten. Seien auch wir keine Spielverderber, sondern liebenswürdig und freundlich gegen jeden, auch gegen die dienstbaren Geister, die im Schweiße ihres Angesichts uns den Aufenthalt angenehm machen möchten.

Normalerweise reist ein Ehepaar gemeinsam auf Urlaub. Ist jedoch keine Einigung zu erzielen, ob See oder Gebirge, reise jeder Ehepartner für sich allein, denn ein Kompromiß enttäuscht nur beide Teile. Auch Eheferien haben ihre Vorzüge. Trifft man seinen Vorgesetzten oder gar „liebe Verwandte" im gleichen Erholungsort, ist das nicht gleich ein Grund, die Koffer zu packen; sie wollen sich ja auch erholen und sind vielleicht ebensowenig über die Begegnung erbaut als man selber.

Der Pedant wird sich ein umfangreiches Programm für seine Ferien aufstellen, doch der Urlaubsweise nimmt jeden Tag als eine neue Fahrt ins Blaue und läßt sich überraschen. Unangenehme Post beantwortet man sofort, dann hat man die Sache hinter sich.

Das sind im Grund alles Binsenweisheiten, die aber leider so oft nicht befolgt werden. Deshalb erlebt der eine auf seinen Urlaubstagen keine Enttäuschung, der andere um so mehr. Es ist die innere Einstellung zu den Dingen, die an uns herantreten. Was wir aus ihnen machen, das werden sie für uns. Machen wir also das beste aus ihnen.

Lottchens Mutti ist verreist

○ Mutti ist verreist und läßt ihr Mädel zu Hause — das ist Lottchen in den ganzen fünf Jahren ihres jungen Lebens noch nicht vorgekommen. Weit fort ist nun die Mutti, und sogar das kleine Schwesterchen hat sie mitgenommen.

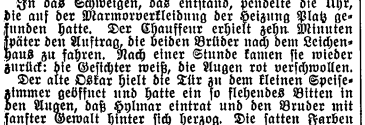
Nun kommt morgens, wenn Vati zur Arbeit geht, die junge Tante Elsbeth, um Lotte anzuziehen. Man muß dann sehr artig sein, denn die fremde Tante ist viel strenger als Mutti, und da hat man immer ein bißchen Angst. Nachher im Kindergarten ist es wunderschön, denn die liebe Tante Ella kann so herrlich mit ihrer kleinen Schar tollen und spielen, und das Lernen geht bei ihr ganz von selber. Am Abend kann man dann den armen Vati etwas quälen — das ist ganz gewiß nicht lieb, aber es geht manchmal wirklich nicht anders, denn immer kann man doch nicht brav sein. Vati ist dann wohl ein bißchen böse, aber um des lieben Friedens willen gibt er meist nach und denkt dabei: Mutti wird den kleinen Dickkopf bei ihrer Rückkehr schon wieder zurechtstutzen!

Vorläufig aber ist es noch nicht so weit, denn noch liegt Mutti, fern aller Sorgen, in einem großen Garten unter grünen Bäumen, und um sie herum liegen andere Muttis, die gleich ihr in diesem schönen Müttererholungsheim sich ausruhen sollen. Natürlich ist Mutti nicht den ganzen Tag auf dem Liegestuhl, sehr oft macht sie auch weite Spaziergänge, oder sie turnt und spielt. Auch bastelt sie oft, und aus einem Nichts entsteht ein hübsches Spielzeug, das Lottchen bei Muttis Rückkehr sehr begeistern wird. Immer ist sie mit den anderen Muttis zusammen, und immer umfängt sie alle die liebevolle Fürsorge der Heimleiterin und ihrer Helferinnen, die alles daransetzen, damit die Mütter sich körperlich und seelisch in diesen Wochen erholen.

Lottchen weiß sehr wohl, wie es in diesem Mütterheim zugeht; sie weiß es aus den Briefen und Karten, die Mutti an Vati und an ihr Töchterchen schreibt; und auch aus Bildern, die oft beiliegen. Schwesterchen geht es auch sehr gut und die weite Reise ist ihm gut bekommen. Lotte ist sehr zufrieden, als sie hört, daß Kleinchen schon tüchtig zugenommen hat. Zu gern würde sie einmal einen Blick in das große, helle Zimmer oder auf die gedeckte Terrasse werfen, wo Bettchen neben Bettchen steht, und in jedem ein kleines Menschenkind strampelt, lacht, jauchzt oder schläft. Auch beim „Füttern" möchte Lotte dabei sein, wenn diese dreißig kleinen Geschöpfe unter zufriedenem Stöhnen und Schmatzen ihre Mahlzeiten erhalten. Mutti schreibt begeistert, wie schön das immer ist. Aber sie ist auch zufrieden, daß ihr sonst die Sorge um ihr Kindchen von den liebevollen, umsichtigen Schwestern abgenommen wird. Denn nun hat sie Tag und Nacht wirklich Ruhe und kann sich ungestört erholen.

Etwas in Muttis Briefen hat ihre „große" Tochter aber sehr nachdenklich gemacht. Da schreibt die Mutter, wie sehr sie einsieht, daß sie bisher doch manches falsch gemacht hat — nicht nur im Haushalt, sondern auch in der Kindererziehung. Sie hat jetzt im Müttererholungsheim der NS.-Volkswohlfahrt gelernt, daß man noch vieles einfacher und besser machen kann als bisher. Ob das bedeutet, daß Mutti nach ihrer Rückkehr anders zu ihrer kleinen Lotte sein wird? — Nun, das glauben wir nicht, denn wenn die Mutti vielleicht auch hier und da eine kleine Aenderung ihrer bisherigen Erziehungs- und Haushaltsmethoden eintreten läßt, deswegen bleibt sie doch die beste, liebste Mutti, die in der Sorge für Vati, Lottchen und das Schwesterchen aufgeht.

J. Atzgelt.



(10. Fortsetzung.)

„Ist unsere Mutter verständigt worden?" fragte Hylmar.

„Sofort!"

In das Schweigen, das entstand, pendelte die Uhr, die auf der Marmorverkleidung der Heizung Platz gefunden hatte. Der Chauffeur erhielt zehn Minuten später den Auftrag, die beiden Brüder nach dem Leichenhaus zu fahren. Nach einer Stunde kamen sie wieder zurück: die Gesichter weiß, die Augen rot verschwollen.

Der alte Oskar hielt die Tür zu dem kleinen Speisezimmer geöffnet und hatte ein so flehendes Bitten in den Augen, daß Hylmar eintrat und den Bruder mit sanfter Gewalt hinter sich herzog. Die satten Farben des Seidendamastes, mit dem der große Eckdiwan und die schweren Stühle bespannt waren, schufen eine heimelige Wärme. Die verschleierten Wandleuchter warfen gedämpftes Licht über den hohen Raum und ließen die Bilder der prächtigen Gobelins nur halb erraten.

Georg Kunstmann hatte eine Schwäche für Gobelins gehabt.

Nun hingen die Augen seines jüngsten Sohnes an ihnen und verschleierten sich zusehends, bis sie überliefen.

„Die Herren sollten jetzt eine Kleinigkeit zu sich nehmen," erinnerte Oskar bescheiden und schenkte dunklen Wein in die geschliffenen Kelche. Das Brathuhn war kunstvoll zerteilt und wieder zusammengesetzt. Wolfgang nahm Gabel und Messer zur Hand, wirgte an den Bissen und sah nach Hylmar hinüber, der die Finger um die Serviette geklemmt hielt. „Wann kann sie frühestens da sein — —?" Und zu Oskar gewandt, fragte er: „Hat die Mutter keine Depesche geschickt?"

„Bis jetzt ist keine eingelaufen, Herr Wolfgang. Ich werde aber noch einmal nachsehen." Als er zurückkam, hob er bedauernd die Achseln. „Die Frau Mama ist vielleicht gar nicht in Paris."

Hylmar nickte. — Man wußte überhaupt niemals, wo sich die Mama aufhielt.

* * *

Maria Terry hatte prächtig geschlafen. Erst wollte es nicht so recht glücken, aber dann war sie mit einem Male eingeschlummert und wurde erst durch ein Bellen und Kläffen geweckt, das von der Straße heraufkam. Zwei Dorfköter sagten sich gegenseitig eine Morgenfehde an und trugen diese auch sofort mit viel Gebelfer aus.

Im Nu war sie aus dem Bett, spähte durch das Geranke und sah zu ihrem Schrecken, daß die Uhr des Kirchturmes, der sich über die Dächer hochreckte, die neunte Stunde zeigte! — O du gütiger Himmel! Frau Steffen mochte denken, das faulste Menschenkind der Welt unter ihrem Dache zu beherbergen.

Aber als sie dann an den Frühstückstisch trat, lächelten ihr deren Augen so gütig entgegen, daß alle Scham verflog. „Es war ganz, ganz wundervoll, gnädige Frau. — Herr Steffen ist wohl schon unterwegs?"

„Seit sechs Uhr schon!" Dabei bekamen Frau Steffens Augen einen verräterischen Schimmer. „Es müßte nicht unbedingt sein, daß er sich auf diese Weise das Geld zum Studium verdient. Wenn ich mein Haus verkaufe, könnten wir immerhin ein paar Jahre davon leben. Inzwischen ist er dann fertig. Aber er will nicht. Er hängt an dem kleinen Besitz, der ihm die Heimat bedeutet und ich — hänge auch daran. Aber ich würde es ohne Zögern tun und das Grundstück losschlagen, wenn er damit einverstanden wäre."

Maria zerbröckelte die Semmel, die ihr Frau Steffen fürsorglich mit Butter bestrichen hatte, bekam glänzende Finger und wischte sie verlegen an der Papierserviette sauber. „Es gäbe aber sicher auch andere Beschäftigungen, die weniger anstrengend wären, als auf der Straße Schotter zu klopfen."

„Sie vergessen, Fräulein Terry, daß es heutzutage schwer ist, Arbeit zu bekommen. Und es dauert ja auch nicht mehr lange. Drei Wochen noch. Die letzten vierzehn Tage gehören immer mir. Ich bin dann ohnehin wieder solange allein. Der Winter in Elbach ist sehr einsam."

„Kommen Sie zu uns," sagte Maria impulsiv, sah Frau Steffens Lächeln und wurde unsicher. „Wir haben immer Pech mit unseren Hausdamen," gestand sie. „Sie vertragen sich so schlecht mit dem anderen Personal. Und das will Papa nicht wechseln, weil es schon solange in unseren Diensten steht. Ich bin noch zu jung, um mit dreinzureden. Man hört mich einfach nicht. Wenn ich vermitteln will, werde ich ausgelacht. Wenn auch nicht ins Gesicht, so doch hinter meinem Rücken."

„Sie sehen aber gar nicht danach aus, als ob Sie sich auslachen ließen," meinte Frau Steffen und hielt den Blick fest auf das offene, klare Gesicht ihres Gastes gerichtet.

Maria zuckte nur die Achseln. „Sie haben mich alle zusammen großgezogen: die Köchin, das Stubenmädchen, die Frau Portier, der alte Ferdinand, unser Diener, und die Babett, das war früher meine Kinderfrau; jetzt näht sie und bessert Wäsche aus und was es sonst noch Zerreißbares gibt. Irgend etwas ist immer kaputt."

„Soviel Personal," staunte Frau Steffen kopfschüttelnd.

„Ja! Aber manchmal ist auch das noch zu wenig. Wir haben fast immer noch eine Aushilfe und der Gärtner einen Burschen und die Köchin zwei Herdmädchen. Papas Chauffeur ist auch schon zehn Jahre bei uns. Alle finden es gut! — Nur, wenn eine Hausdame kommt, behauptet jedes, es wäre nicht auszuhalten."

„Viel Zank?" fragte Frau Steffen verständnisvoll.

„Fürchterlich!" Maria seufzte, als trage sie ganz allein die Last dieses großen Haushaltes auf den Schultern. „Mal weint die Hausdame, mal die Köchin, oder sie schimpfen aufeinander. Das ist dann noch schrecklicher. Oder das Stubenmädchen heult und Ferdinand zieht ein Gesicht soo lange. — Mehr als fünf Wochen dauert es nie."

(Fortsetzung folgt.)